



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 4, Nr. 6 March 24, 1951

Köln: Bund-Verlag, March 24, 1951

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

AUFWÄRTS



JAHRG. 4 · NR. 6

10
PFENNIG

WO BLEIBT DIE SONNE?

Die Tage sind noch kühl. Wir können uns das Fahrtenwetter nicht aussuchen. Hinaus in den Frühling!

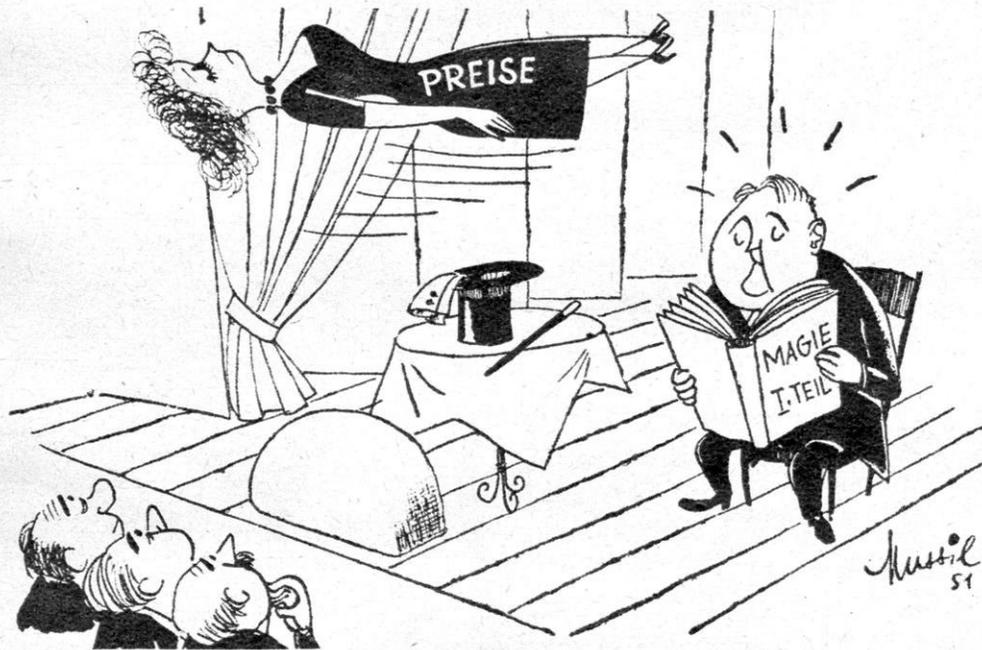
Foto: Archiv

24. MÄRZ 1951

Drei Jahre auf dem falschen Weg

Richtig gesehen

In diesen Tagen haben wir die beiden Aufwärts-Jahrgänge 1949 und 1950 durchgesehen und nochmals nachgelesen, was wir im Laufe dieser Zeit zur Wirtschaftspolitik des Bundeswirtschaftsministers Prof. Erhard geschrieben haben. Wir können sagen, daß wir keine Zeile zurückzunehmen brauchen und die Entwicklung durchaus richtig gesehen haben, denn jetzt ist der Minister an dem Punkt angekommen, wo er seine Politik gescheitert sieht, und er muß zur Verhütung einer Wirtschaftskatastrophe Maßnahmen vorschlagen, die nach gewerkschaftlicher Auffassung am Anfang seiner Tätigkeit hätten stehen müssen. Zwar unterscheiden sich die gewerkschaftlichen Vorschläge in ihrer Umfassendheit und Grundsätzlichkeit von denen des Ministers, der heute nicht mehr darum herkommt, Teile davon anwenden zu wollen.



Die „schwebende Jungfrau“

Prof. Erhard: „Wenn ich nur wüßte, wie ich sie wieder runter bekomme.“

Zeichnung: Mussil

Drei Jahre steuert dieser Mann die deutsche Wirtschaftspolitik, und während seiner Amtszeit hat sich eine kleine Oberschicht mit Kapital und Gütern erheblich bereichert, während die breite Masse täglich ärmer wurde.

Von Anfang erlebt

Wir alle haben es seit den Monaten nach der Währungsreform miterlebt, wie komfortable Geschäftshäuser, Kinos, Bars, Privathäuser wie Pilze aus der Erde schossen, wie ein kleiner Teil des Volkes in Luxus und Eleganz schwelgte und wie ein Teil der Industrie auf Grund der riesigen Gewinne innerhalb kurzer Zeit in der Lage war, ihre Fabriken auf das modernste neu aufzubauen, während die Grundstoffindustrien Kohle, Stahl und Eisen nicht über die nötigen Geldmittel zur Modernisierung und zum Wiederaufbau ihrer Betriebsstätten verfügten.

Die Bereicherung eines Teiles der deutschen Wirtschaft konnte nur erfolgen, indem man den konsumnahen Industrien und dem Handel die Preise freigab, die, den großen Bedarf des Volkes ausnutzend, die Preise laufend steigen ließen, so daß die Arbeiter, Angestellten und Beamten in ihrer Beunruhigung jeden freien Groschen zum Kauf verwendeten, daß der Artikel, der in dieser

Woche 18 Mark kostete, in der nächsten Woche schon um 50 Pfennig oder 1 Mark teurer war.

Vergessen wir in diesem Zusammenhang nicht, daß für die hohen Einkommen eine erhebliche Steuerenkung erfolgte und fügen wir als kleines Beispiel hinzu, daß in einem kontrollierten Zeitraum in Nordrhein-Westfalen von 41 000 zugelassenen Personenkraftwagen allein 29 000 auf den Handel entfielen.

Das Volk soll Opfer bringen

Nun, da die Steuereinkünfte des Ministers versagt und seine Politik in den wirtschaftlichen Wirrwarr geführt hat, soll das arbeitende Volk die Last und die Kosten für den Schiffbruch des Ministers zahlen. Der Riemen soll enger geschnallt werden, und die breite Masse soll erheblichen Einschränkungen unterworfen werden. Der Minister will

die Folgen seiner Politik auf die Verbraucherschaft abschieben, die Kreise also, die überhaupt nicht in der Lage waren, den für sie unbedingt notwendigen Verbrauch zu entwickeln, da der Durchschnitt ihres Einkommens weit unter dem Notwendigen liegt.

Was sagen die Gewerkschaften?

Um die gefährlichen Engpässe in der Produktivität der Grundstoffindustrien und in der Energiewirtschaft zu beseitigen und um wirksame Wege zur Vollbeschäftigung zu finden, zur Belebung des sozialen Wohnungsbaues und um die Durchführung aller entscheidenden Investitionsaufgaben zu ermöglichen, schlägt der DGB in seinem Wirtschaftsprogramm eine Investitionslenkung für zwei Jahre vor. Hierzu sollen die Abschöpfungen und Gewinne der gewerblichen Wirtschaft in ein festes Investitionsprogramm gelenkt werden.

Zum Ausgleich der Außenhandelsbilanz sieht der Vorschlag der Gewerkschaften importbeschränkende Maßnahmen, vor allem für nicht lebensnotwendige Güter, sowie eine starke Exportförderung vor. Im Interesse der deutschen Außenwirtschaft und zur Produktionssicherung der Bundesrepublik wird eine umfassende Rohstofflenkung als notwendig angesehen.

Die Gewerkschaften fordern darüber hinaus klare preisgesetzliche Vorschriften, die eine wirksame Preisüberwachung und eine Beseitigung vielfach übersetzter Handelsspannen ermöglichen. Die gewerkschaftliche Lohnpolitik wird stärker als bisher eine gerechte Verteilung des Sozialprodukts erstreben. Im Zusammenwirken von Preis- und Lohnpolitik soll nach dem Wirtschaftsprogramm des DGB die Sicherung des Reallohnes erreicht werden. Die Gewerkschaften lehnen Konsumbeschränkungen und Zwangssparen in jeder Form ab. Der DGB hält auch die längst fällige Neuordnung der Renten, Unterstützungen und Pensionen nach den gleichen Gesichtspunkten für dringend notwendig.

Die gewerkschaftlichen Vorschläge befassen sich ferner eingehend mit allen Fragen des sozialen Wohnungsbaues, des Mietproblems, der Agrarpolitik, der öffentlichen Finanzen und Steuern und der Geld- und Kreditpolitik.

Muß der Minister gehen?

Wenn Maurer und Architekten Häuser ohne genaue Pläne bauen, so kann man sich ohne weiteres vorstellen, wie die Häuser ausschauen würden, und es ist vollständig klar, daß sich Maurer und Architekt einen anderen Beruf suchen müßten, sie wären zum Häuserbau nicht geeignet. Auch die Volkswirtschaft eines Landes kann ohne feste Pläne und Zielsetzungen nicht gestaltet werden. Während dreier Jahre ist das in Deutschland von dem verantwortlichen Mann versäumt worden. Muß sich nun ein Minister auch nach einem anderen Beruf umsehen, wenn er für seine Aufgabe ungeeignet ist? Ja, er muß abtreten.

Regierungen müssen den Mut aufbringen, sich von Ministern zu trennen, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind. Denn nur so kann das Vertrauen des Volkes zum Parlament gehoben werden.

H. T.

GEFAHR FÜR DIE MITBESTIMMUNG

Wenn nicht alles täuscht, wird die endgültige parlamentarische Regelung zur Frage einer Mitbestimmung in den Grundstoffindustrien bis nach Ostern zurückgestellt werden. Das ist eine herbe Enttäuschung für alle diejenigen, die geglaubt haben, daß die vor rund einem Monat getroffenen direkten Vereinbarungen der beiden Seiten in kürzester Zeit, so wie es vorgesehen war, auch durch das Parlament verabschiedet werden würden.

Es ist sehr fraglich, ob sich die Gewerkschaften damit abfinden werden, enttäuscht zu sein. In der nächsten Woche wird der Vorstand der IG Bergbau sich mit der neuen Lage befassen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er dann wieder den Status als gegeben ansieht, der am Beginn der Verhandlungen zwischen den Sozialpartnern noch zu Lebzeiten Hans Böcklers bestand. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, daß nun wieder aufgehoben oder wesentlich abgeschwächt werden könnte, was damals das Ergebnis zäher und langwieriger Verhandlungen gewesen ist.

A U F W Ä R T S

JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES

Verlag: Bund-Verlag GmbH., Köln, Breite Straße 70
Telefon 7 91 88 und 7 92 88, Fernschreiber 038/562

Verlagsleitung: Georg Reuter

Schriftleitung: Hans Treppe

A U F W Ä R T S erscheint alle 14 Tage. Bestellung bei allen Jugendfunktionären und Postämtern. Bezugspreis durch die Post vierteljährlich 85 Pf. zuzüglich 18 Pf. Zustellgebühr. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden.

Kupfertiefdruck: Kölner Pressedruck GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70

EINE DANKBARE AUFGABE

Wenn zu Ostern das erste frische Grün die noch winterliche Landschaft durchbricht, wenn junge Knospen ihr zartes Gesicht den oft noch winterlichen Stürmen ängstlich zeigen, dann strömen auch Tausende junger Menschen von den Schulbänken hinweg in die raue Wirklichkeit der Fabriken.

In vielen Fällen war das Bemühen der Eltern vergeblich, den Jungen einen Beruf erlernen zu lassen. So steht er nun in der Weberei, Spinnerei, im Basaltwerk oder sonstwo, um seinen Lebensweg als Arbeiter zu beginnen. Er merkt ein wenig später außerhalb des Betriebes, daß die Umwelt die Beurteilung des Menschen nicht nur nach dem inneren Wert vornimmt, sondern auch nach der Stellung, durch die er ihr gegenübertritt.

Er macht die Feststellung, daß sich frühere Schulfreunde schon nach Monaten aus der Gemeinschaft lösen, die sie früher in fröhlichem Spiel vereinigte, weil der eine mit Kragen und Schlips glaubt, vom Schicksal auf einen gehobeneren Platz gestellt worden zu sein als der andere, der im Strom der Arbeiter zu den Hallen der Fabriken strömt. Natürlich sagt ihm das keiner offen ins Gesicht. Aber er beginnt es zu ahnen. An Stelle des vorurteilslosen Sich-Gebens tritt nun die erste Spur einer gewissen Berechnung.

Die Geschichte der Arbeiterbewegung kennt Beispiele, daß junge Menschen aus dem Gefühl der Zweitklassigkeit heraus zu fanatischen Revolutionären wurden, die in ihrer Freizeit über Büchern saßen, sich weiterbildeten und Breschen in die Vorurteile der bürgerlichen Welt schlugen. Ihnen ist es zu danken, daß sich heute manches in dieser Hinsicht zum Besseren geändert hat. Diese richtungweisenden Charaktere werden aus der Masse der Arbeiter immer wieder geboren, bis endlich der Weg zur Gleichberechtigung Wirklichkeit geworden ist.

Man muß es nicht nur wissen, sondern sich auch darauf einstellen, daß diese Jungen von heute morgen diejenigen sind, die durch Persönlichkeiten aus ihrer Mitte das Fundament festigen müssen, auf dem eine dauerhafte Gleichberechtigung in bewegten Zeiten ruhen kann.

Darum nehmt sie auch einmal zur Seite und formt neben ihren beruflichen Fähigkeiten auch ihren Charakter. Weckt einen gesunden Stolz in ihnen. Warum soll ein Facharbeiter, der seine Maschinen versteht, erstklassige



Foto: W&Tr. Tritschler

Ware herstellt, die durch sein Können zu einem anerkannten Exportartikel wird, Minderwertigkeitskomplexe haben gegenüber einem anderen Stand? Wenn ich dies unseren Jungen im Betrieb sagte, lächelten sie mich stets dankbar an.

Aus der Zahl der Jugendlichen schälten sich dann immer einige heraus, die einer besonderen Förderung wert waren. Sie zur Weiterbildung anzuhalten, in der Auswahl

guter Bücher zu beraten, zu Lehrgängen, Ferienlagern usw. zu schicken, sind lohnende und dankbare Aufgaben.

Das Heranführen an gewerkschaftliche Probleme ist dann nur ein Schritt auf dem Wege zum reifenden Menschen. Sie gehören, wenn die Jahre jugendlicher Gärung verschäumt sind, zu dem Stamm überzeugter Arbeiter, die andere mitreißen und die errungenen Erfolge erweitern und vertiefen. w. Sa.

Hamburger Hochbahn Aktiengesellschaft
Hamburg 1, Steinstr. 20

unsere Zeichen
Pa/Hg/Ze

Tag
20. 1. 51

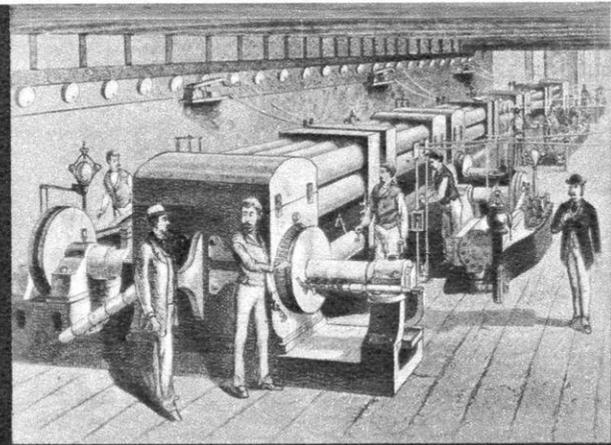
Nach bestandener Prüfung erklären wir uns bereit, falls Ihr Sohn nicht inzwischen erkrankt, ihn mit Wirkung vom 1. 4. 51 bei uns als Lehrling für das Schlosserhandwerk einzustellen. Wir bitten zu veranlassen, dass Ihr Sohn am 15. 3. 51 um 8,00 Uhr mit der Zuweisung des Arbeitsamtes Ferdinandstr. 5, Invalidenkarte und Lohnsteuerkarte, erhältlich beim zuständigen Ortsamt, in unserer Personalabteilung Hamburg 1, Steinstr. 20, III. Stock, Zm. 313, zu uns kommt.

Gleichzeitig machen wir schon heute darauf aufmerksam, dass eine Beschäftigung nach Beendigung der Lehrzeit in unserem Betrieb nicht möglich ist.

Hamburger Hochbahn Aktiengesellschaft
gez. Jäger gez. Unterschrift

Auch so etwas gibt es heute

Uns allen ist die Berufsnot der Jugend zu bekannt, so daß es sich erübrigt, lange Abhandlungen darüber zu schreiben, denn damit wird diese Not in keiner Weise gelindert. Wir sind froh und dankbar über jede Lehrstelle, die von der Wirtschaft zur Verfügung gestellt wird, und wissen, daß in diesem Augenblick einem jungen Menschen geholfen wird, einen Beruf zu erlernen. Wir haben aber kein Verständnis dafür, daß man einem fünfzehnjährigen Jungen noch vor Beginn seiner Lehrzeit einen Schock einjagt, wie es aus der nebenstehenden Abschrift eines Briefes ersichtlich ist. Dieser Brief wurde von der Hamburger Hochbahn A.G. an die Eltern der Jungen gesandt, die am 1. April 1951 das Schlosserhandwerk in der Lehrwerkstatt der Hochbahn erlernen sollen. Er trägt die Unterschrift des Direktors der Hamburger Hochbahn, Max Jäger. Als Gewerkschaftsjugend verwahren wir uns mit aller Schärfe dagegen, den Eltern sowie dem Lehrling eine solche Mitteilung zu geben, die ihm von vornherein die Freude an dem zu erlernenden Beruf nimmt.



Wenn

Thomas A. Edison

die Glühlampe nicht erfunden hätte, würde New York heute noch mit Gas beleuchtet.

Vielleicht hätte auch ein anderer die Erfindung gemacht — einfach, weil die Zeit dafür reif war. Tatsache bleibt aber, daß sich die Glühbirne unter seinen 1033 (in Worten: eintausenddreißig) patentierten Erfindungen befand.

Wenn unsere Generation sich heute im Lichte seiner Glühbirnen sonnt und nur so viel über das elektrische Licht weiß, daß man es anknipsen kann, wird es gut sein, sich zu erinnern, daß der Erfinder erst vor zwei Jahrzehnten starb. So schnelllebig ist die Zeit, daß wir ganz vergessen haben, daß unsere Eltern noch unter dem Glühstrumpf heranwuchsen.

Als Edison aber den ersten mit einer Dampfmaschine gekoppelten Generator, mithin das erste Modell eines Kraftwerkes, schuf, ging der Welt ein neues Licht auf. Es sollte nicht mehr lange dauern, da funkelten im Rockefeller Centre Millionen Lichter. Grelle Scheinwerfer durchschnitten das Dunkel der Nächte, Tausendkerzige Birnen flammten auf. Die Nacht wurde zum Tag. Weil Edison eine unsichtbare Energie nutzbar machte. In New York stand das erste Kraftwerk der Welt. Es war sein Werk.

Vor hundertundvier Jahren, am 11. Februar 1847, wurde dieser Mann in Milhan, Ohio, geboren. Sein Vater war holländischer, seine Mutter schottischer Herkunft. Tatsächlich hat er nicht länger als drei Monate die Schule besucht. Das soll keine Anregung für unsere Lehrlinge sein, die so gern die Berufsschule schwänzen, weil sie glauben, es ginge auch ohne. . . . Damals gab es in den USA noch keinen Schulzwang, Edison begann bereits mit 12 Jahren, als Zeitungsverkäufer — als Zeitungsverkäufer scheint man drüben die besten Chancen zu haben — sein Brot zu verdienen. Der Fünfzehnjährige wurde Telefonvermittler, und während der Freizeit arbeitete er verblissen an seiner Fortbildung. Und als er 21 Jahre alt war, konnte er bereits sein erstes Patent an-

Richtig getipt

Ein junger Kollege aus Düsseldorf schrieb unter seine Lösung auf die Antwortkarte: „Zuerst, als ich mir ausrechnete, daß hier unter 120 Möglichkeiten nur eine richtige Lösung richtig ist, wollte ich das Raten sein lassen. Aber die Sache interessierte mich doch zu stark. Ich glaube nämlich, daß Heinrich außer seinem häßlichen Charakter auch ein sehr schlechtes Charakterisierungsvermögen besitzt — wenigstens dort, wo es auf das Typische der einzelnen Jugendorganisationen ankommt. Mit Spannung erwarpte ich die richtige Lösung.“

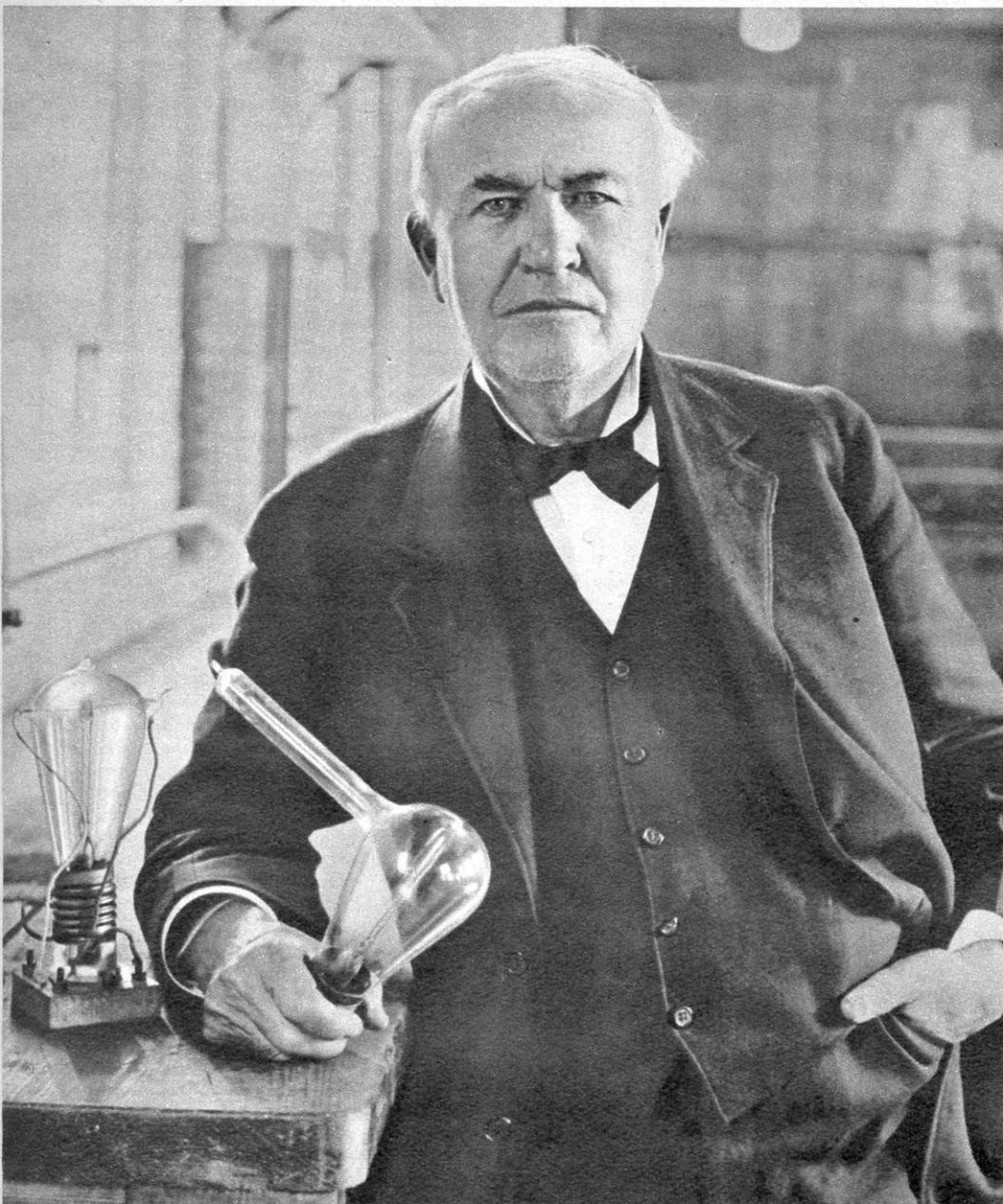
Heinrich scheint aber doch das Typische der einzelnen Jugendorganisationen gut charakterisiert zu haben, denn die Lösung des Düsseldorfer Kollegen war richtig.

Bis zum heutigen Tage sind 126 Antwortkarten bei uns eingelaufen. Darunter befinden sich 104 richtige und 22 falsche Tips. Unter den falschen Tips waren folgende Kombinationen sehr beliebt: 5, 3, 1, 2, 4 und 5, 2, 3, 4, 1 und 5, 1, 3, 2, 4. Nur vier Lösungen waren in ihrer Kombination „einmalig“. Gerne hätten wir jedem, der richtig getipt hat, ein gutes Buch zugeschickt. So mußten wir die zehn versprochenen Bücher unter den Gewinnern auslosen. Der Briefträger wird ihnen das Paketchen schon ins Haus gebracht haben. Und die übrigen? Sie könn-

ten auf unsere Rundfrage antworten: „Wie soll ein Heimabend in der Gewerkschaftsjugend aussehen?“ (Siehe „Aufwärts“ Nr. 5 Seite 5.)

Pfadfinder	5
Gewerkschaftsjugend	2
Freie Deutsche Jugend	3
Katholische Jugend	1
Bund Deutscher Jugend	4

Das ist die richtige Lösung!



melden — eine elektrische Maschine zur Zählung von Stimmzetteln. Leider lag für diese Erfindung nicht das geringste Bedürfnis vor, und der junge Mann entschloß sich, fürderhin nützlichere Dinge auszudenken. Und es wurden im ganzen 1033 nützliche Dinge . . .

Das Leben Edisons ist ohne besondere Höhen und Tiefen. Es ist völlig der wissenschaftlichen Arbeit gewidmet, und man erzählt sich, er habe später niemals länger als eine halbe Stunde zusammenhängend geschlafen. Daß er 1927 in die Nationale Akademie der Wissenschaften berufen wurde, mag neben den Ergebnissen seiner Arbeit und seiner Erfolge das einzige größere Ereignis in diesem Leben gewesen sein. Über Rita Hayworths kurzes Leben läßt sich bestimmt mehr berichten . . . Von der wissenschaftlichen Welt hochgeehrt, starb Thomas Alva Edison am 18. Oktober 1931 im Alter von 84 Jahren. Wir aber haben seinen Namen fast vergessen. Wenn wir heute abend das Licht anknipsen, denken wir doch einmal an ihn!

**Das sind die Gewinne und Gewinner
Wer hilft uns aus der Klemme?**

CO — OP von Upton Sinclair für **Werner Schmidt**, Altena i. W., Am Roten Berge 3.

Stalingrad von Theodor Plivier für **Ferdinand Westphal**, Hagen i. W., Roonstr. 3.

Herders Volks-Lexikon für **Hans Schnarr**, Würzburg, Erthalstraße 28.

Anfang und Ende von Bruno H. Bürgel für **Erika Kuhn**, Bielefeld, Elpke 74.

Unterwegs von Artur Heye für **Charlotte Fellmann**, Hornum/Sylt, Schulplatz 4.

Handbuch des Wissens Wer-Wie-Was für **Karl-Heinz Seidlitz**, Mannheim, Böcklingplatz 3.

Magallanes, Der erste Weltumsegler, von Heinz Sponsel, für **Hans Dröttboom**, Alpen-Drüpt/Nrh., Römerstraße 48.

Indien von Martin S. Allwood für **Hans Radtke**, 34 Rue de l'Aunelle, Quievrechain (France Nord).

Benze uff Kolben von M. L. Schroeder für **Anne Söffing**, Leer/Ostfriesl., Augustenstraße 43.

Der lachende Hammer von M. L. Schroeder für **Karl J. Stiene**, **Essen-Rellinghausen**, Finefraustraße 48.

in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1950 die 16 dem DGB angeschlossenen Gewerkschaften im Gebiet der Bundesrepublik und in Groß-Berlin einen Zuwachs an neuen Mitgliedern von insgesamt 171 405 zu verzeichnen hatten? Damit hatten die im Deutschen Gewerkschaftsbund zusammengeschlossenen Gewerkschaften am 31. Dezember 1950 insgesamt 5 449 990 Mitglieder. Der Zustrom zu den Gewerkschaften hält weiter an.

die Sozialistische Jugendbewegung Deutschlands, die Falken, bekanntgibt, daß keine Mitglieder der „Falken“ an der Gründungsversammlung des Komitees zur Vorbereitung der kommunistischen Weltjugendfestspiele am 11. Februar in Essen teilgenommen haben? Die „Falken“ sind dementsprechend auch nicht in das kommunistische Komitee gewählt worden.

auf „fortschrittliches Spielzeug“ der Einwohner von Sonneberg in Thüringen die Ostzonenregierung Prämien aussetzte? Die Anforderung der Regierung erfüllten Holztraktoren und Puppen in FDJ-Uniform.

im Krankenschwesternberuf ein empfindlicher Nachwuchsmangel herrschte? An einigen Mutterhäusern sind die Schülerinnenplätze seit Kriegsende bis zur Hälfte zurückgegangen. Der Nachwuchsmangel an Schwestern ist auf die unverhältnismäßig schlechten sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen zurückzuführen, unter denen die Krankenpflegerinnen gegenwärtig arbeiten müssen.

die bayerischen Junglehrer von ihrer Arbeitstagung in Nürnberg ein Telegramm an das bayerische Kultusministerium richteten? Die Junglehrer fordern darin, den Entwurf eines neuen Lehrerbildungsgesetzes dem Landtag vorzulegen und den Junglehrern ein Mitbestimmungsrecht bei der Gestaltung ihrer Fortbildung einzuräumen. Die Arbeitstagung bayerischer Junglehrer protestierte ferner über die schlechte Bezahlung der Junglehrerschaft.

zu einem Gespräch über die Remilitarisierung in Deutschland das FDJ-Zentralbüro in Düsseldorf die evangelische Jugendleitung einlud? Der Vorsitzende der Jugendkammer der Evangelischen Kirche in Deutschland, Oberkirchenrat Dr. Manfred Müller, lehnte die Einladung mit der Begründung ab, die FDJ hätte eine andere Vorstellung von Frieden und Freiheit als die evangelische Jugend.

das Kunstamt Berlin-Neukölln für die Schulen seines Bezirks Originalwerke moderner Kunst erwarb? Diese rund 60 modernen Kunstwerke werden an Stelle des alten „Schulwandbildes“ in den Klassen aufgehängt. Die Kinder sollen auf diese Weise zur modernen Kunst hingeführt werden.

zwischen der Bundesrepublik und Frankreich ein sogenanntes Gastarbeiter-Abkommen abgeschlossen worden ist? Eine gewisse Anzahl junger Deutscher hat die Möglichkeit, in einem Beruf nach eigener Wahl während der Dauer eines Jahres in Frankreich zu arbeiten. Junge Franzosen können im Austausch für die gleiche Zeit nach Deutschland gehen. Die Dauer des Aufenthalts und damit auch die Zeitdauer der Gültigkeit der Arbeitskarte wird in diesen Fällen allerdings nicht verlängert.



Die nächste Generation wird ideale Ehemänner und Junggesellen haben. Handarbeitsunterricht für Jungen wird bereits an einigen Schulen erteilt. Auch in B.-Lichterfelde haben sich inzwischen Eltern, Lehrer und Jugend mit dem Unterricht angefreundet.

Foto: dpa

JUNGEN MIT NADEL UND FADEN

Die 9. Jungenklasse einer Marburger Volksschule hat seit Februar ein neues Fach: Handarbeitsunterricht.

In der sechsten Handarbeitsstunde besuchte ich die Jungen. Die weißhaarige Lehrerin zeigte mir an verschiedenen Probelappen, was bisher getan worden war: Stopfen mit grobem und mit feinem Garn, Umsäumen, Stoßband annähen, Knopflöcher umsticken und einen Knopf annähen. Heute sollte ein Flicker eingesetzt werden. Die Lehrerin machte den Jungen klar, was dazu getan werden müsse: „Ihr müßt den Flicker da

annähen, wo der Stoff fest ist, damit nicht alles gleich wieder ausreißt — und dann nähren wir den Flicker natürlich auf der linken Seite des beschädigten Stückes an.“ „Wenn nun aber das Loch auf der rechten Seite ist?“, meinte ein verschmitztes Bürschchen, das mit einer Riesennadel stirnrund ein paar blaue Strümpfe stopfte. Wiehern des Gelächter war die Antwort. Die Lehrerin teilte die Probelappen aus, und die Jungen fingen an. Der eine hielt mit ausgestrecktem linken Arm den Lappen von sich und versuchte zu nähen, indem er die Nadel wie

einen Kochlöffel umklammerte; ein anderer leckte bedauernd an seiner Fingerkuppe. „Warum stichst du dich denn?“, fragte ihn freundlich sein Nebenmann, der mit einem hellgrünen Fingerhut bewaffnet war. (Er führte aber die Nadel mit den ungeschützten Fingern fast ganz durch den Stoff und gab nur den letzten Stoß mit dem Fingerhut!) Kein Junge hatte eine Schere bei sich oder gar Garn — das Handarbeitszeug der Lehrerin machte unter den sechzehn die Runde. Auf meine Frage sagte einer: „An so was denkt mer doch nicht!“ Von den Zwirnrollen wurden Strecken bis zu einem Meter abgewickelt, und an einem Stück nähte man zu zweit: Der eine stach in den Stoff und zog so weit durch, wie sein Arm reichte, dann übernahm der zweite es, den Faden endgültig herauszuziehen. „Die Jungen sollen hier nicht lernen, ein neues Stück anzufertigen — sie sollen einmal in der Lage sein, sich selbst etwas auszubessern, sich einen Knopf anzunähen, ein Loch zu stopfen und ähnliches mehr“, erklärte mir die Lehrerin.

„Besucht ihr freiwillig die Handarbeitsstunde?“

„Nee, das is Pflicht! Wenn's freiwillig wär, käm keiner, außer mir! Ich käm.“

„Macht es dir so viel Spaß?“

„Nee — aber dann brauch ich keine Frau! Dann kann ich mer alles selber machen!“

Ein anderer: „Wenn du keine Frau willst — ich will aber eine! Sonst läufst du dann so rum wie der alte Assessor, mit 'nem Zwicker auf der Nase und barfuß in kaputten Schuhen — kürzlich guckte ein Zeh raus!“ „Ich bin nicht grundsätzlich gegen die Ehe“, meinte einer, der sich schon seit geraumer Zeit bemühte, würdig auszusehen, „aber es geht nichts über Unabhängigkeit!“

Jedenfalls — mer ham die Handarbeit gern! Mer ham unsern Spaß in lerne dun mer ach ebbes“, meinte ein Dicker strahlend. Es war der mit dem blutenden Finger.

Ich war überrascht, wie aufmerksam die meisten Jungen der Lehrerin folgten, und sie selber meinte, die wenigen Stunden seien recht erfolgreich gewesen — die Jungen gäben sich Mühe, und wenn sie auch nach außen hin betonten, Handarbeit wäre eigentlich unter ihrer Würde, so seien sie doch stolz auf jede gelungene Arbeit. Erika Mücher

SCHULPROBLEME

Dazu schreibt ein Lehrer:

Natürlich liegt die „Jugend“ dem Staat am Herzen. So heißt es. Hört man solche Worte nicht von den Regierungsbänken? — Bänke? Ihr meint die gepolsterten Ledersessel in Bonn? — In den Regierungspalästen und in den täglich neu erstehenden Versicherungs- und Bankhäusern ist keine Zugluft, denn dort schließen die aus edelm Holz gefügten Türen gut und sind außerdem schön anzusehen. Neulich erzählte man von staatlichen Parkanlagen, die Hunderttausende von Deutschen Mark gekostet haben sollen — mit Blumen und seltenen Sträuchern und sorgenden Pflegern. Das so nebenbei. Aber vielleicht ist es doch wichtig, dies zu sagen, wenn wir vom Volksschulproblem sprechen. Viel schwieriger als diese materielle, im Grunde aber organisatorische Not ist die pädagogische Seite des Schulproblems zu lösen. Denn hier gilt es nicht, bloß mit toten Zahlen zu rechnen und Geld zu verteilen, sondern den lebendigen Menschen zu formen, Kinder, denen man manchmal leicht in die Seelen blicken kann, andere, die sich manchmal dem Erzieher verschließen, komplizierte, empfindliche Organismen, die sich in steter Entwicklung befinden und den verschiedenen Einflüssen ausgesetzt sind. Und

diese jungen Menschen sollen nun „erzogen“ werden. Ist ein solch unerklärbares Lebewesen nicht eine größere Kostbarkeit und bedürfte eines hingebungsvolleren Einsatzes als der grüne Ledersessel in irgendeinem Regierungsgebäude? Befassen wir uns, Lehrer und Eltern, mit unserer Jugend und begreifen wir, daß unsere Kinder der Mitte des 20. Jahrhunderts etwas anders sind, als wir oder gar unsere Großeltern in jenem Alter waren! Ein schrecklicher Krieg hat unseren Kontinent verheert, auch unzählige Seelen sind öde geworden. Es gilt also in erster Linie, die Herzen unserer Kinder zu gesunden oder gesund zu erhalten, Charaktere zu formen, kleine und große Persönlichkeiten, es gilt, den Menschen zu erhalten, nicht uniforme seelenlose Roboter, Zahlen, Nummern unseres Massenzeitalters zu fabrizieren. In dieser Erziehungsarbeit hat die Volksschule die Hauptlast zu tragen. Natürlich muß sie Wissen übermitteln, Rechnen, Lesen, Schreiben usw. usw., aber stärker als bisher sollte sie das Herz ansprechen. Darum also: Reform der Volksschule und Verlegung der Akzente.

Aber nicht nur die verfallenen Gebäude und die Schulpläne müssen erneuert werden — auch der Lehrer selbst muß ein neuer werden. Der „Jahrgang“ des Erziehers ist dabei nicht maßgebend; es gibt alte Lehrer, die jugendlich und modern sind, und junge, die die zweifellos aufreibenden Lasten ihres Be-

rufes ihrer Pension wegen auf sich nehmen, die Schule gleichsam als eine Art Versorgungsanstalt für später auffassen. Trotzdem muß man natürlich an die junge Lehrerergeneration mit den neuen Forderungen herantreten, die werdenden Lehrer für ein echtes Ideal gewinnen. — Der Volksschullehrer darf kein verhinderter Studienrat sein, d. h. den falschen Ehrgeiz haben, seinen Schülern halbakademische Weisheiten einzupauken, mit denen sie im späteren Berufsleben doch nichts anfangen können, sondern er muß — in enger Fühlung mit dem Elternhaus und den Berufszweigen — ein offenes Ohr für unsere Zeit haben und seine Aufgaben dem künftigen Wirkungskreis der einmal zur Entlassung kommenden Schüler anpassen. Um die Volksschule zu erneuern, müßte also eine neue Lehrerergeneration herangebildet werden. Wünschen wir also die Reform der eigentlichen Volksschule, so müßten wir gleichzeitig die Unterstützung jener Schulen und Akademien fordern, die für die Ausbildung der Volksschullehrer verantwortlich sind. So gesehen, würde sich der Kreis der „unterstützungs- und reformbedürftigen“ Schultypen allerdings erweitern. Aber ließe sich zugunsten der Schule nicht manche Ausgabe in unserem Staatsapparat zunächst zurücksetzen? Vergessen wir nicht, daß die Jugend von heute die verantwortlichen Staatsbürger von morgen sind, und helfen wir ihnen, ehe es zu spät ist.

—tt

Der tückische Teich

Immer, wenn ein Stück Vieh verschwand, behauptete Bastiano, er wolle Petroleum schlucken, wenn das kein Jacaré getan hätte. Aber wie kamen denn Amazonaskrokodile nach El Girono? Befand man sich hier nicht schon inmitten der Zivilisation — zwischen Eisenbahnen und Betonstraßen, weit entfernt von Flüssen und Lagunen? Es war doch schon eine Ewigkeit her, daß man die letzte kümmerliche Echse in dieser Gegend erlegt hatte. McNorton und Dom Antonio spotteten darum: Bastiano sähe am hellen Tage weiße Mäuse. Denn Bastiano war der gewaltigste Säufer zwischen Manaos und Rio Trombetas. Nun jedoch verstummte aller Spott in der Ansiedlung.

Gestern abend waren die beiden Söhnchen Chicas nicht zum Hause zurückgekehrt; und als die besorgten Männer heute morgen nach ihnen suchten, wurde Pablo, der Seringueiro, auf offener Chaussee von einem Jacaré angefallen und halb zerfleischt. Von einem rasenden Sechsmeterreptil, das schnell wie der Blitz auftauchte und im verspäteten Feuer der grenzenlos Überraschten ebenso rasch wieder verschwand, und zwar in dem schlammigen Teich an der Biegung.

McNorton, der Händler, und Dom Antonio, der Bürgermeister, erstarrten zu Salzsäulen, als man die Leiche des alten Gummisuchers in den Warenschuppen trug. Pablos rechter Oberschenkel hing nur noch an einer Sehne, hilflos baumelte der zehnschüssige Colt am zerfetzten Gurt. Vor drei Stunden hatte er noch dort auf dem Cachassafaß gesessen und vom Sertão erzählt, wo man sich am Tage mit vierundzwanzig verschiedenen Sorten Tod auseinandersetzen mußte. Nun lag er da, und sein Blut rann über den Rohlederhaufen.

Bastiano gestikuliert heftig und behauptete, daß das Krokodil bei der letzten Überschwemmung nach El Girono gewechselt sei. Doch das interessierte niemand. Der Wolkenbruch lag weit zurück. Es war seltsam. McNorton ging schweigend in seinen Verschlag und holte drei schwere Büchsen. Eine davon nahm Dom Antonio, sein Freund, die zweite Anton Woerenbach, sein Teilhaber. Der Bürgermeister schimpfte lästerlich, nachdem er sich von seinem Schrecken erholt hatte; ebenso Diego, der älteste Urwaldgenosse des Toten. Diego hatte einen mörderischen Schwanzschlag erhalten, ehe die Bestie in den gruftiefen Teich brach. Alle luden ihre Revolver.

In zwei klapperigen Autos fuhren sie dann bis an die Wegbiegung. Der Teich lag fünfzig Schritte hinter der Straße. Der Boden rundum war rostrot: hier hatte vor Tagen ein Brand gewütet. Doch schon sproßte wieder kleines fettes Gras, und am Ufer wiegte sich zartgrüner Bambus.

Dom Antonio und die beiden Händler stellten sich schußfertig auf einen verkohlten Baumstamm, während die anderen sofort darangingen, das Krokodil aufzuseuchen. Letzteres geschah mit unendlich langen Bambusrohren, die sie von allen Seiten in den Teich stießen. Sie hielten die entscherten Colts in der Linken; Juan, der früher ein gewaltiger Orchideenjäger vor dem Herrn gewesen, kommandierte. Die Männer rührten große Schlammwirbel auf, jedoch sie trafen auf nichts Hartes. Das Wasser war zu tief. Es war überhaupt ein seltsames, wenn nicht gar unheimliches Bayou.

Bastiano hüpfte aufgeregt hin und her und schwang seine Flasche Zuckerrohrschnaps. Juan knurrte.

Nach etwa zwanzig Minuten gaben die Männer keuchend ihre Suche auf. Sie waren

systematisch um den ganzen Spiegel herumgewandert, aber alles Stochern nutzte nichts: das Wasser drückte die Stangen mit Gewalt wieder hoch. Anton Woerenbach sah grüblerisch zu.

„Diable!“ murrte Benjamino, „wir kriegen ihn nicht!“

Anton Woerenbach wandte sich an seinen Kompagnon.

„Wie wäre es“, meinte er bedächtig, „— sollen wir ein paar Faß Benzin opfern? Ich denke, der Satan ist es wert!“

McNorton bekam runde Augen. Sein Unterkiefer sank langsam herab. Dann aber erhellte ein Leuchten des Verständnisses seine Züge.



Foto: Archiv

„Well!“ sagte er. Grinsend stapfte er zu seinem Auto.

Ob des allgemeinen Stirnrunzels beugte sich Anton Woerenbach herab und hielt einen erklärenden Vortrag von vier Sätzen. Schmunzeln war die Antwort. Bastiano kicherte sogar vernehmlich. Hierauf bestätigte er sachverständig, daß auch Jacarés einerseits Luft brauchen und andererseits ein Zuviel an Licht verabscheuen. Feuer beunruhige sie sogar immer.

Bald kam McNorton mit dem Lieferkarren zurück. Er brachte etliche Tonnen Benzin und Petroleum. Denn Petroleum brennt länger.

Die Faßöffnungen wurden aufgeschraubt, und Ströme von Treibstoff ergossen sich auf den Teich. Dick und ölig schwappte die glänzende Schicht.

Zuletzt warf Dom Antonio ein brennendes Scheit hinein.

Er tat es sehr theatralisch, mit fast richterlicher Geste. Alle traten zurück, als die breite,

kreisende Flamme über die Wasserfläche kroch, sich dick fraß und emporschwoh. Sekunden später wälzte sich eine ungeheure Feuerzunge von Ufer zu Ufer; teerswarzer Rauch wand sich turmhoch darüber hin wie aus einem Höllenschornstein. Unten war die Glut stehend weiß, oben schnellten blutrote Schlangen aus der torkelnden Finsternis. Rußflocken flogen.

Die Männer blickten wohlgefällig in den imitierten Vulkan.

Sie sahen die Bambusschößlinge aufleuchten und verkohlen, und sie stellten sich gemächlich rundum auf. Der Aschenboden dampfte. Das Feuermeer schien zu schweben: die Flammen begannen erst an der Grenze zwischen Gas und Luftschicht. Gleibende Wogen rollten.

Eine ziemliche Zeit verging, ehe das Untier hochkam.

Endlich schrie Bastiano: „Caramba — — da ist er!“

In der Tat. Ein beklemmendes breitnasiges Maul schoß jäh aus dem Wasser nahe dem Ufer. Es verschwand jedoch sofort wieder: der gezackte Schweif warf lediglich eine siedende Welle ans Ufer. Spotttrufe ertönten. Bastiano ließ freigebig seine Flasche kreisen. Sie explodierte nicht.

Doch sie mußten noch eine Zeitlang warten, ehe die Bestie sich stellte. Die Hitze schnitt stark. In immer kürzeren Abständen fuhr das Krokodil heraus: sein Rachen drohte, und der Sägeschwanz peitschte. Niemand aber schoß. Sie wollten es an Land haben.

Endlich war es soweit. Es ging fast automatisch.

Bastiano, der einen sechsten Sinn dafür besaß, sah den gleitenden Schatten unter der beißenden Helle zuerst: sein Zuruf riß alle Köpfe und Revolverläufe herum. Im nächsten Moment schlug der riesige Tierleib durch die Flammen, irrsinnige Augen grausten über einem aufgerissenen Maul, enorme Schaufel füße schraubten. Mit fast unwirklicher Geschwindigkeit raste die Echse heran; schon krachten aber auch die Büchsen, und die Colts trommelten ein wildes Stakkato auf den schwarzgrünen Panzer. Das Jacaré überschlug sich keuchend und blieb liegen, schmutzigweiß leuchtete seine Bauchseite. Der Hornbalg schwelte.

Triumphierend kamen die Schützen herbei. Dom Antonio stieß den Büchsenlauf in den glimmenden Hals, dem greulicher Gestank entquoll. Zwischen den großen gelben Zähnen floß Blut, der mächtige Panzer rauchte. Bastiano spie grinsend auf den Kadaver.

Und dann erst gab es die eigentliche Sensation.

In dem kochenden Teich hinter ihnen rauschte es auf einmal, gespenstisches Heulen und Fauchen ertönte. Indes die Jäger herumfuhren, schlug ein Hagel glühender Tropfen aus dem merklich zusammensinkenden Ölbrand, gleichzeitig erblickten sie ein zweites Krokodil. Es ruderte wild durch die blendenden Flammen, tobte von Ufer zu Ufer und riß einen Feuerschweif mit sich. Dann schoß es heraus, gleich einem lebenden Torpedo, brennend und halb erstickt. Sein Drachenumaul war voll Treibstoff; es spie Blitze und gelbes Ölwasser; der barbarische Leib troff von Feuer. Wie eine Urzeitvision brach es in den Kreis der Jäger.

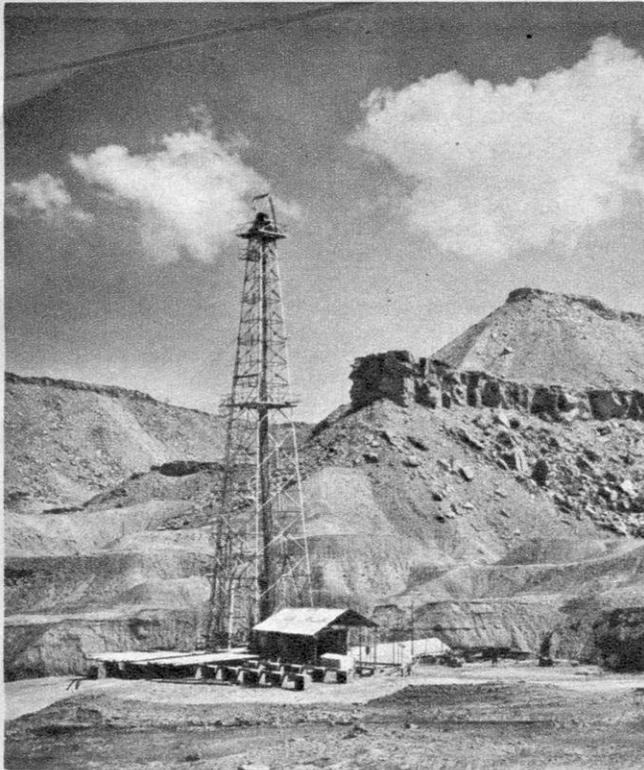
Die Männer sprangen eilig zurück, der Zackenschweif traf ins Leere. Dann krachten wieder die Revolver.

Die Echse wurde mehrfach getroffen, hetzte aber mit dem Aufgebot ihrer letzten Kräfte davon und fiel glimmend zwischen die an der Böschung abgestellten leeren Fässer. Zwei davon explodierten, gleichzeitig trafen die Kugeln Dom Antonios und McNortons. Zuckend blieb die Echse liegen.

Die Männer blickten kühl zu, wie das gepanzerte Tier verging.

Weltmacht

ERDÖL



Agha-Jari ist eine der Bohrstellen, deren Öl in den Raffinerien der Anglo-Iranian-Oil-Comp. in Abadan verarbeitet wird.



Ein geflügeltes Wort lautet: Blut ist dicker als Wasser. Das will besagen: Meere, die zwischen Ländern liegen, brauchen die Verbundenheit der Menschen nicht zu stören. Erdöl ist leichter als Wasser, aber dafür trennt es unfehlbar die Staaten so lange, bis die Völker sich entschließen, die Güter der Erde gemeinsam zu verwalten.

Was ist eigentlich Erdöl? Die Antwort des Geologen lautet: Erdöl stammt aus der Substanz unzähliger abgestorbener tierischer und pflanzlicher Organismen, die in sauerstoffarmen, später verlandeten Meeren früherer Jahrmillionen bewahrt, von undurchlässigen Deckschichten überlagert wurde und so erhalten blieb. Ein Verwesungsprodukt also... Der Politiker wird antworten: Öl ist Macht! Kein Tank, kein Flugzeug und kein Unterseeboot ist ohne Öl oder seine Destillate zu bewegen.

Bezeichnete man das 19. Jahrhundert allgemein als das der Dampfmaschine, wird das 20. Jahrhundert vermutlich mit dem des Erdöls verbunden werden.

Während in der Frühzeit der Erdölgewinnung die Nachfrage nach Lampenpetroleum Antriebskraft für die Erschließung der Ölfelder war, steht heute als wichtigstes Produkt des Rohöls das Motorbenzin im Vordergrund.

Erdöl wird durch Bohrungen gewonnen. Die direkten Produktionskosten des Rohstoffes Erdöl sind sehr viel geringer als die der Kohle und des Erzes, die vom Bergmann vor Ort gebrochen und dann an die Erdoberfläche geschafft werden müssen. Dafür ist aber die Aufsuchung der Erdölvorkommen ein immer neu gestelltes und kostspieliges Problem. Die besten Fundstätten des Öls kündigen sich zumeist durch keinerlei Anzeichen an der Erdoberfläche an. Es findet sich oftmals in großer Tiefe und kann noch aus Tiefen von über 4000 Meter gefördert werden. Den Tiefenrekord hielt Ende 1949 ein Bohrloch im Staate Wyoming (Nordamerika) mit 6255 Meter, das allerdings nicht fündig wurde. Die tiefste Produktion erfolgt aus einer Sonde im gleichen Gebiet, die mit 4361 Meter den tiefsten Punkt bezeichnet, aus dem die Menschheit zurzeit überhaupt Bodenschätze gewinnt.

Auch aus dem Untergrunde der Küstengewässer der Weltmeere wird Öl gewonnen. Über dem Golf von Mexiko, der Bucht von Los Angeles und dem Kaspischen Meer erheben sich Bohrtürme.

Das Wissen um das Öl als für den Menschen nützlichen Rohstoff ist uralte. Mit Erdpech, das nichts anderes als ein Ölrückstand ist, dichtete Noah seine Arche, balsamierten die Ägypter ihre Mumien ein und wurde der Turm zu Babel erbaut. Als die Kreuzfahrer im Jahre 1200 Konstantinopel eroberten, ließ man brennendes Erdöl auf sie hinabregnen. (Wir lernten dafür die Phosphorbomben kennen.) Dann wurde es Heilmittel, aber seine eigentliche Geburtsstunde fällt auf den 27. August 1859, den Tag, an dem Colonel Drake in Pennsylvanien mit der ersten Ölbohrung fündig wurde. Das bis dahin verwandte Öl, das inzwischen auch als Licht-

spender entdeckt worden war, hatte man von „Olquellen“, zufälligen, durch Erdbewegungen verursachten Ölausbrüchen, abgeschöpft. Mit der Bohrung begann der Siegeszug des Erdöls.

Wo kommen nun die hunderte Millionen Tonnen Erdöl her, die jährlich verbraucht werden; an welchen Stellen des Erduntergrundes lagern die gewaltigen Mengen, die man in der Zukunft benötigen wird? Die abbaufähigen Kohlenflöze und Erzlager der Welt sind, von den Polargebieten abgesehen, zumeist bekannt, und ihre Ausbeutung kann auf lange Sicht geplant werden. Anders beim Öl. Die im Vergleich zu Kohle und Erz soviel geringeren „nachgewiesenen Ölvorräte“ verführen leicht dazu, eine rasche Erschöpfung der Vorräte zu errechnen, aber es wird dabei oft übersehen, daß ungeheure Strecken der Erde bis heute überhaupt noch nicht eingehend auf ihre Ölführung hin untersucht wurden.

Am 1. Januar 1950 waren folgende Erdölvorräte der Welt nachgewiesen:

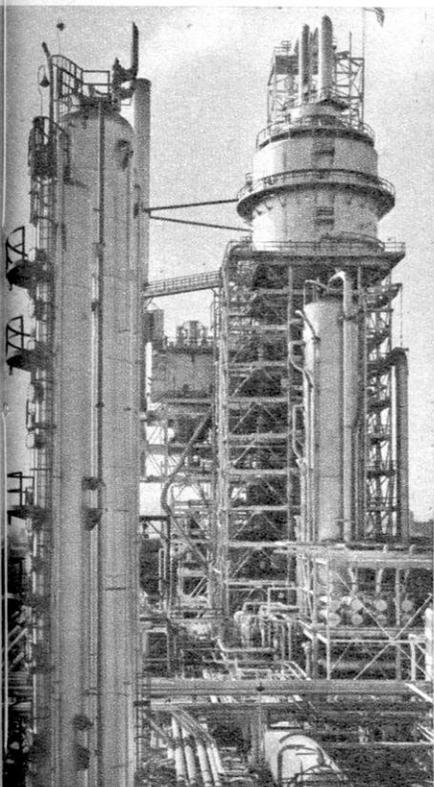
	(in 1000 Tonnen)	Anteil i. Proz.
Nordamerika		
Vereinigte Staaten	3 400 000	30,9
Kanada	160 000	1,5
Mexiko	120 000	1,1
	3 680 000	33,5
Südamerika		
Venezuela	1 400 000	12,7
Kolumbien	43 000	0,4
Trinidad	37 000	0,3
Argentinien	35 000	0,3
Übrige	31 900	0,3
	1 546 900	14,4
Gesamtamerika	5 226 900	47,5
Westeuropa		
Deutschland	36 000	0,3
Übrige	8 360	0,1
	44 360	0,4
Vorderasien		
Kuwait	1 500 000	13,7
Saudi-Arabien	1 200 000	10,9
Iran	930 000	8,5
Irak	710 000	6,5
Übrige	22 420	0,2
	4 362 420	39,8
Ferner Osten		
Indonesien	140 000	1,3
Übrige	66 800	0,6
	206 800	1,9
Afrika		
Gesamte westliche Einflußsphäre (außer Amerika)	4 641 930	42,3
Rußland	1 050 000	9,6
Osteuropa	68 270	0,6
Gesamte russ. Einflußsph.	1 118 270	10,2

Interessante Namen und Zahlen sind das, nicht wahr? Wie oft haben wir diese Namen nicht in den letzten Jahren gelesen. Mal in Verbindung mit Anleihen oder Handelsabkommen, dann wieder von Ministerkrisen, Aufständen und Wahlen. Und hätten wir weitreichende Nasen, dann würden die immer wieder den Geruch von Erdöl dabei bemerken. Jedes Mittel ist recht, wenn es gilt, die Macht über ein neues Erdölvorkommen oder die Ausnutzung bekannter Vorräte zu sichern. Diese Zahlen deuten auch auf die Unterlegenheit Sowjetrußlands hin, das im letzten Kriege gewaltige Mengen Benzin von den Vereinigten Staaten erhielt. Die Menge der Vorräte sagt nämlich außerdem nichts über die Produktionskapazität aus: Da beherrschen die USA 71,2 v. H. (Hauptbesitzer die Standard Oil, die Gründung Rockefellers); auf die englisch-holländische Gruppe (zu mehr als 50 v. H. im Besitz der von Sir Deterding beherrschten Shell-Gruppe) entfallen 18 v. H. Die Sowjet-Union aber mit

Viele Ölleitungen führen zum größten Ölverarbeitungs- und Raffineriewerk der Welt am Schatt-el-Arab.



Destillieren, Raffinerien, Tankhöfe von Abadan. gebaut von den Engländern. Nationalisten wollen trotz Konzessionsvertrag zwischen AIOC und iranischer Regierung verstaatlichen.



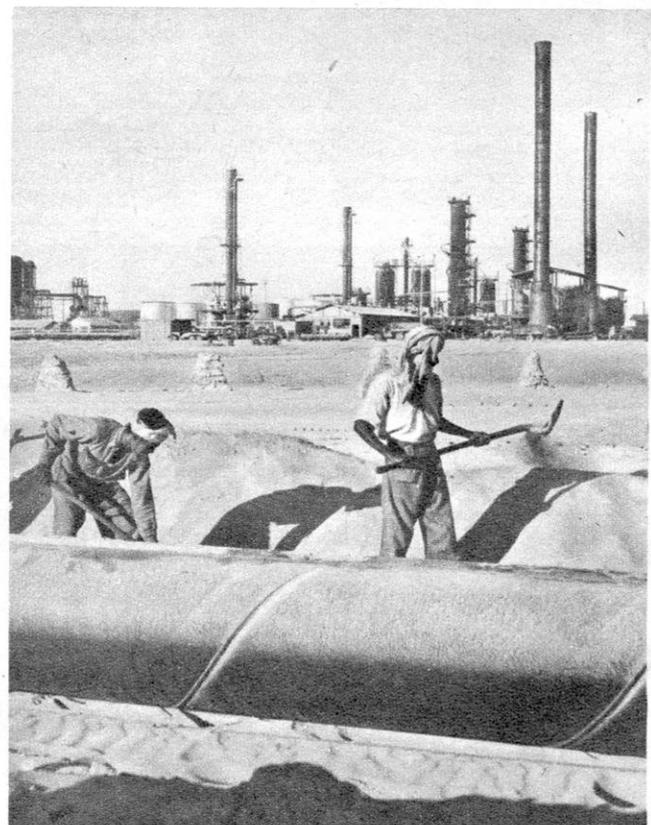
ihren osteuropäischen Satelliten verfügt nur über 8,4 v. H. der gesamten Produktionskapazität.

Auch darin ist die Sowjet-Union besonders gefährdet, daß etwa 45 v. H. ihrer Gesamtförderung aus dem Gebiet um Baku kommt. Schaut euch einmal eine Landkarte an, und ihr begreift dann leicht, weshalb Rußland versuchen muß, seinen Einfluß im Nahen und Mittleren Osten zu verstärken. Die Geschichte des Kampfes um den Besitz der Ölvorkommen ist mit Blut geschrieben. Bestechung und Mord, Revolutionen und Kriege bezeichnen ihren Weg. Solltet ihr nicht mehr davon wissen? Imperialismus und Weltpolitik sind in vieler Beziehung mit Ölpolitik gleichzusetzen. Lest deshalb das im Verlag von Butzon und Bercker erschienene Buch von A. M. Stahmer: Erdöl. 170 S., Leinen, 6,50 DM. Die hier wiedergegebenen Bilder sind dem Buch entnommen, dem auch unsere Darstellung in allen Zahlenangaben folgt.

Curt Brauns

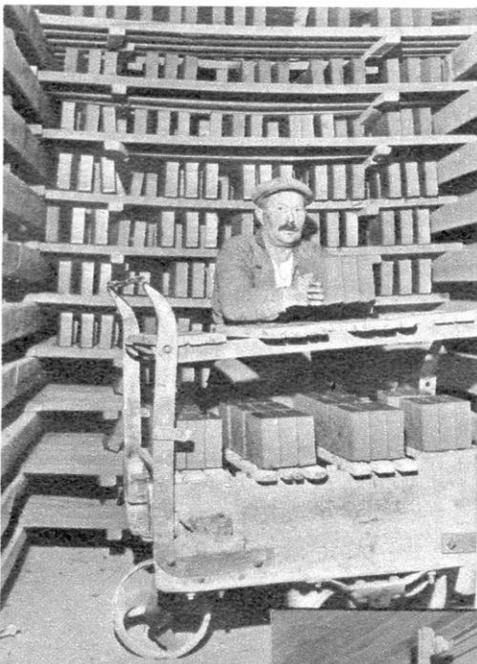
Katalytische Crackanlage der Baltimore Raffinerie. Die USA sind der bedeutendste Ölproduzent und der größte Ölkonsument.

Verlegen einer Ölleitung der Aramco-Raffinerie Ras Tamura. Der mittlere Orient ist Lieferant Europas und der östl. Halbkugel.

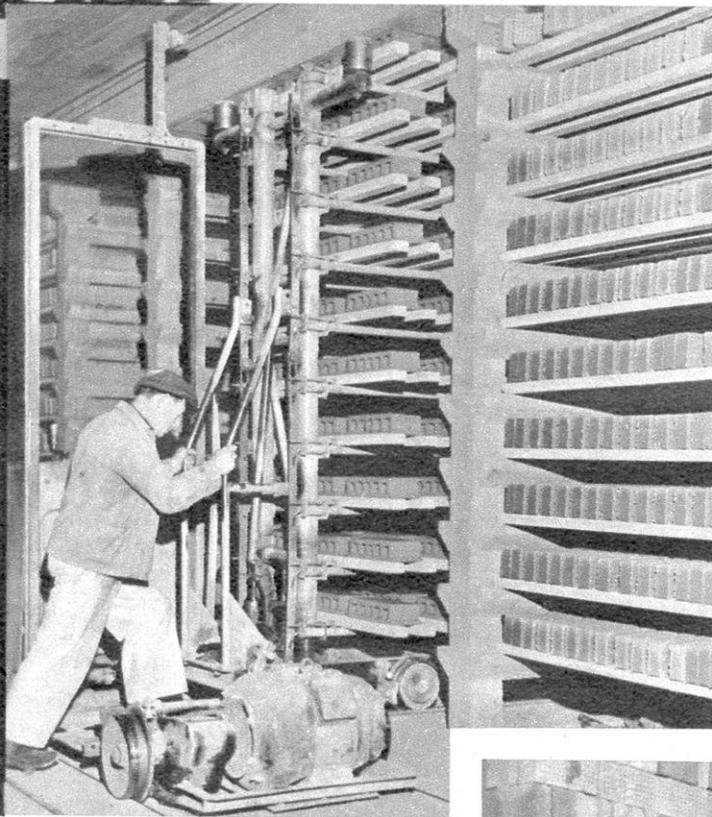


Hedehus Teglværket

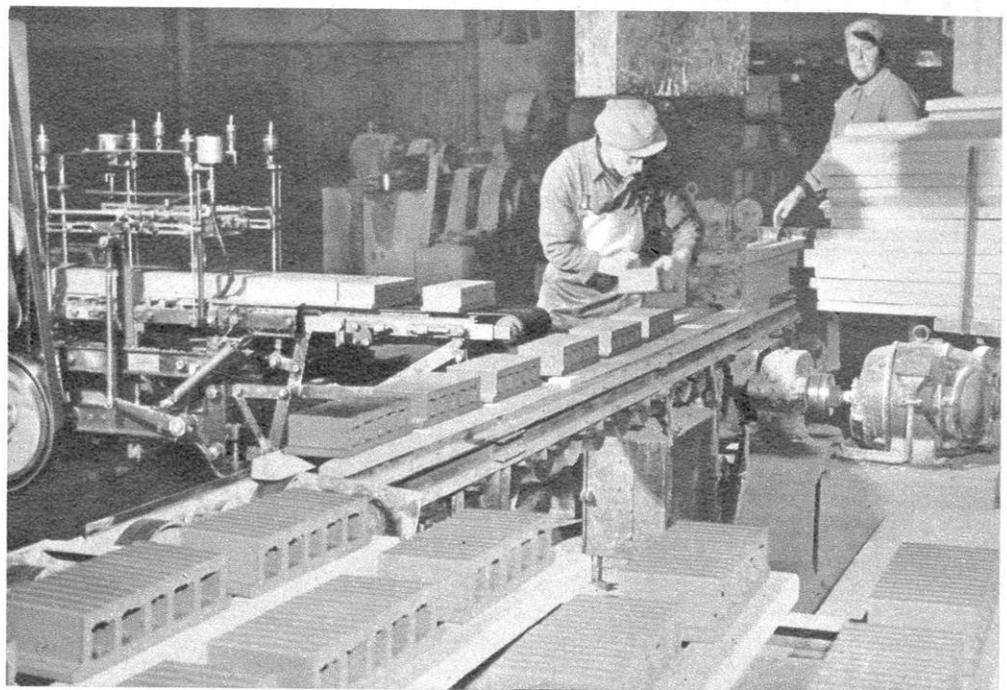
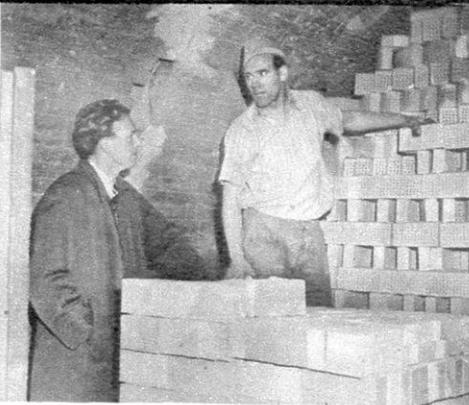
Besuch in Dänemark



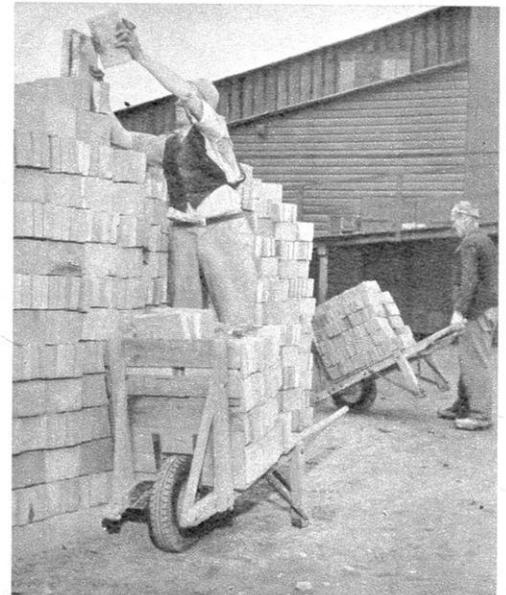
Die Landwirtschaft ist Dänemarks Stärke. Das Land arbeitet stetig daran, sie auf dem modernsten Stand zu halten. Neben der Anschaffung landwirtschaftlicher Güter und dem Ausbau seiner Industrie baut Dänemark großzügig Wohnungen, Schulen und Krankenhäuser. Der Bedarf an Ziegelsteinen ist groß. Dänische Ziegeleien müssen mehr produzieren. Die Ziegelei Hedehus bei Kopenhagen hat bei ihrem alten Werk eine moderne Ziegelei erbaut. Beide produzieren. Während in einem Raum der Arbeiter jeden Stein einzeln zum Trocknen aufstellt, kommen nebenan mit Traktor und Fingermaschine 100 Steine in 30 Sekunden auf die Gestelle.



Nicht nur die stündliche Arbeitsleistung erhöhte sich, auch die Arbeitsbedingungen wurden wesentlich verbessert. Das ist die Meinung von Peter Nielsen, der schon den alten Trockenofen bediente.



Von der neuen Presse kommen die Ziegel aufs Transportband, von dem sie per Kran in den Trockenraum gelangen. Geht man eine Tür weiter, so sieht die Sache anders aus. Da wird noch jeder Ziegel, der aus der Maschine kommt, in die Hand genommen.



Neue Maschinen, die das Werk im Rahmen des Marshallplans kaufen konnte, erleichtern die Arbeit ungemein. Während in der alten Ziegelei die Ziegel mit Handkarren angefahren und mit der Hand gestapelt werden, fährt sie der Aufzug-Traktor zur Laderampe und lädt sie ab, ohne daß der Fahrer seinen Sitz verläßt. Die Arbeitsmethoden der beiden Werke zeigen den Fortschritt der industriellen Technik.



DAMIT DIE FISCHEN NICHT SEEKRANK WERDEN

Wer von uns denkt daran, wenn er die Zierfische im Aquarium eines Liebhabers oder im Zoo bewundert, daß es lange Zeit unmöglich war, diese Prachtfische, die sich zwischen Koralleninseln tummeln, nach Europa zu verfrachten. Die Bewegungen der Überseedampfer waren für diese Fische zu stark. Da kam ein Gelehrter auf den Gedanken, auf einem großen Fahrgastdampfer eine Luxuskabine mit Bad zu mieten. Er selbst hat die elegante Badewanne nicht benutzt, er füllte sie mit vielen Schleiern, die kleine Mulden ergaben, und in diese setzte er die Fische, die wohlbehalten nach Europa kamen.

Fische werden bei zu heftigen Schüttelbewegungen seekrank. Ist das Meer oder der Fluß, in dem sie leben, aufgewühlt, können sie jederzeit in die Tiefe stoßen und Ruhe finden. Bei Schiffsfahrten auf wildbewegter See werden Fische regelrecht seekrank.

Darum versendet die große Goldfischfarm in Bologna alle ihre Zöglinge mit Flugzeugen. Sie züchtet vornehmlich rote Goldfische, weil die Amerikaner diese Farbe bevorzugen, und der Züchter richtet sich auch in diesem Falle nach den Wünschen des Käufers. Bei Flugzeugfahrten können die Fische in großer Höhe wohl etwas trommelsüchtig werden, jedoch wird die gefürchtete Seekrankheit vermieden.

Ein mächtiger Wels, der aus einem Havelsee gezogen war, wurde auf einem Lastkraftwagen nach dem Berliner Aquarium gebracht. Dabei ward dem Wels recht schlimm, und er gab so viel von der genossenen Speise unfreiwillig her, daß den Begleitern, die gerade keine zimperlichen Leute waren, ganz schlecht wurde.

Seegurken, die man in ein Schauaquarium transportieren will, geben bei unruhigen Seefahrten sogar ihre Eingeweide her.

So hat das Flugzeug, als Träger von Fischfracht, der Wissenschaft und dem Zierfischliebhaber schon große Dienste geleistet, die, außer in Fachkreisen, eigentlich kaum bekannt geworden sind.

Doch auch in der Vogelwelt gibt es solche Kuriositäten. Wenn der Tiergärtner z. B. liest, daß der Wuppertaler Zoo Kolibris bekommen hat, so erinnert er sich daran, daß es eigentlich erst vor gut zwanzig Jahren möglich wurde, Kolibris in Europa zu halten. Die kleinsten Vögel der Welt, einige von ihnen sind nur so groß wie eine Biene, trinken nämlich im Schwirrlflug. Durch unendlich viele und schnelle Flügelschläge stehen sie förmlich in der Luft und stecken dann ihren langen Schnabel in die Blüten, um aus ihnen ihre Nahrung zu ziehen. Tiere mit dieser Ernährungsweise konnten keine lange Reise antreten. Es war erst möglich, sie lebend nach Europa zu bringen, als ein Tierbegleiter auf die Idee kam, an einer langen, frei



Foto: Zgainski

Winters Auszug

*Ach, mag der Winter sich noch brüsten
Mit hartem Frost und tiefem Schnee.
Es will der Frühling sich schon rüsten.
Das Eis treibt an die kahlen Küsten,
Und aus dem Walde äugt das Reh.*

*Ach, mag der Sturm die Bäume zausen.
Schon wachsen Knospen auf im Hag,
Und Elfen durch die Nächte brausen.
Aus ihren engen, dunklen Klausen
Grüßen die Menschen froh den Tag.*

Hans Bahrs

schwingenden Bambusstange Nöpfchen mit Honig zu befestigen. Diese Bambusstange machte die Schwingungsbewegungen des Schiffes mit, die Kolibris konnten die Honignöpfchen im Schwirrlflug anfliegen und erreichten wohlbehalten ihren Bestimmungsort. Im Berliner Zoo lebten sie ziemlich lange. Man setzte ihnen dort die gewohnten Futterpflanzen vor, behielt aber auch die schwingende Bambusstange mit den Honignöpfchen bei, die von den Kolibris gern angenommen wurden. Dieselbe Fütterungsart bewährte sich später bei den Honigsaugern aus Abessinien.

Erna Büsing

EIN BAUM STARB

Er war der letzte einer langen Reihe. Früher hatten sie zu vielen gemeinsam den Platz und die Straße geziert. Doch einer nach dem anderen ging dahin. Einmal wurde auf einen Schlag die ganze rechte Seite gefällt, kilometerlang, die Straße wurde verbreitert. Das Gesicht der Straße änderte sich, wohl trug sie noch denselben Namen — doch es war nicht mehr dieselbe Straße. Und dann ging auf der linken Straßenseite Baum für Baum ein. Sie wurden krank, Axt und Säge nahmen sich ihrer an. Die lange Reihe wurde immer lichter, und Baum auf Baum fiel auf das glatte Pflaster.

Pralle Helle lag jetzt da, wo früher Kinder im Schatten spielten. Nackt blickten die endlosen Häuserzeilen uns an, ein neues Bild bot sich dar. Es war nicht mehr unsere Straße.

Die Bäume waren uns wie Wächter gewesen, sie waren Spender, in ihren grünen Hallen nisteten vielerlei Arten von Vögeln, deren Lied jeden erfreute. Wir erlebten Blüte und Reife an ihnen. Das ist alles nicht mehr. Kahl und schmucklos liegt jetzt die Straße vor uns.

Denn über Nacht hauchte auch der letzte Baumrecke sein Baumleben aus. Er hatte sich hinübergerettet, bis heute. An einer Ecke hatte er gestanden, etwas einwärts, wo er keinen Straßebauer behinderte. Gesund hatte er alle anderen Bäume überlebt. Er, der letzte zweier langen Baumreihen, der seinen Platz behauptet hatte, starb — an einem Verkehrsunfall.

H. A.

WAS MEINE MUTTER ERZÄHLTE

Seid Menschen von Menschlichkeit.

Verlaßt euch auf die Arbeit.

Wißt, meine Kinder, daß der Grundstein von Leben und Frieden Aufrichtigkeit ist.

Aufrichtigkeit kann die ganze Natur rühren.

Sie ist der Schlüssel zum Paradies.

Ständige Zustimmung von tausend Schmeichlern wiegt nicht die brüske Mißbilligung eines einzigen tapferen Menschen auf.

Ein Versprechen ist etwas Schwerwiegendes.

Ihr seid meiner unwürdig, wenn ihr eurem Worte untreu werdet und ein Versprechen nicht einhaltet.

Laßt die Nacht nicht vorübergehen, ohne euer Versprechen einzuhalten.

Denkt an den großen Ki Pou, dessen Wort tausend Goldstücke wert ist. Denn er ist nie leichtsinnig eine Verpflichtung eingegangen.

Der letzte in der Gesellschaft ist der, der sein Wort gebrochen hat.

Cheng Tchong



Immer oben auf

Drei riesige Polizeibeamte

Der Filmschauspieler Georges Delcourt ist mit 1,40 Meter Körpergröße der Zwerg des französischen Films. Kürzlich verurteilte ihn ein Pariser Gericht zu 15 Tagen Haft, weil er drei riesige französische Polizeibeamte zu Boden geworfen hatte. Der von Natur aus schüchterne Georges hatte seit dem 14. Lebensjahr Jiu-Jitsu gelernt. Nach langen Übungen brachte er es bis zum „Meister des schwarzen Gürtels“, dem Zeichen des höchsten Judo-Grades. Bei der Urteilsverkündung konnte der Richter ein leichtes Zucken in den Mundwinkeln nicht verbergen, als sein Blick vom schwächtigen Georges zu den gewichtigen Dienern der öffentlichen Ordnung ging.

Bewußtlos abtransportiert

Die Fälle mehren sich, wo selbst Frauen und Mädchen mit einfachen, aber schmerzhaften Griffen aufdringliche Wegelagerer zu Boden zwingen. „Der Täter blieb mit leichter Gehirnerschütterung liegen, so daß die Polizei den Bewußtlosen abtransportieren konnte...“, meldet dann kurz und lakonisch der Polizeibericht. — Wer die Kniffe und Griffen der Selbstverteidigung kennt, fühlt sich immer überlegen und kennt keine Minderwertigkeitskomplexe, selbst wenn er so schwächlich wie Georges Delcourt ist.

Gegen Geld verraten

Jiu-Jitsu hat seinen Ursprung in der indischen Massagekunst. Von den Indern kamen die geheimen Regeln, wie man einen Bewaffneten ohne Waffen besiegen kann, zu den

Chinesen. Schon um 1500 kannte man die 107 schmerzempfindlichen Stellen des Körpers. Um 1650 soll ein Chinese japanischen Samurais dieses Geheimnis und die Kunst der Selbstverteidigung gegen Geld verraten haben.

Können tödlich wirken

Im Jahre 1876 entdeckte der deutsche Medizinalprofessor Hofrat Dr. Baeltz, der an der kaiserlichen Universität in Tokio einen Lehrstuhl hatte, in einem verschlafenen Städtchen in der Provinz einen alten Japaner, der die Polizisten seines Ortes Jiu-Jitsu-Griffe lehrte. Inzwischen war nämlich die Kunst der Selbstverteidigung in Vergessenheit geraten. In einem langen Training machte er sich die alte Kunst zu eigen und fand bald heraus, daß an 8 Körperstellen Jiu-Jitsu-Schläge tödlich wirken, an 16 Körperstellen Griffen Bewußtlosigkeit verursachen, an 20 Körperstellen ohne große Kraftanwendung Knochen zerbrochen werden und an 30 Körperstellen durch Umbiegen oder Druck lähmende Schmerzgefühle verursacht werden.

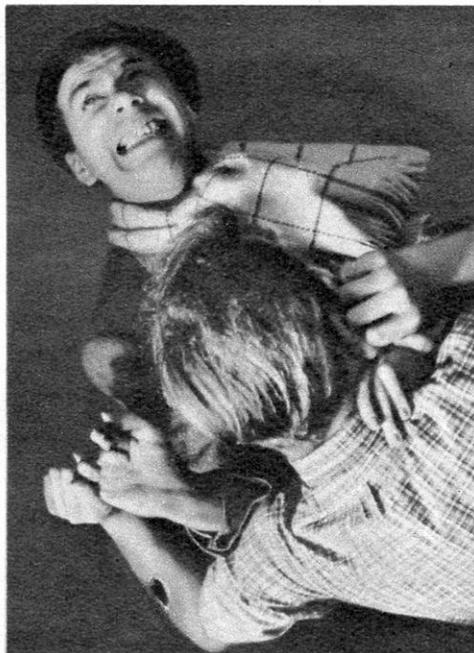
Sanfte Gewalt

Jiu-Jitsu ist also nicht ein ungefährlicher Sport und mußte erst sportfähig gemacht werden, damit bei Übungen nicht gleich dem Partner die Knochen zerbrochen werden. Die aus dem Jiu-Jitsu entwickelte Sportart nennt man Judo und wurde von dem Japaner Kano entwickelt. Beim Judo treffen sich die Gegner in friedlicher Absicht und üben die vielen hundert Tricks, die den Gegner mit „sanfter Gewalt“ zu Boden zwingen. Diese Kunst ist nicht in wenigen Tagen zu lernen. Viele englische und amerikanische Schulen haben Jiu-Jitsu-Unterricht auch für Mädchen in den Lehrplan eingebaut. In Deutschland ist diese Sportart bisher noch viel zu wenig bekannt. Außer der Polizei, die auch die weiblichen Beamten ausbildet, sind es nur wenige Sportvereine, die sich diese Kunst aneignen.

Siegen durch Nachgeben, das ist Jiu-Jitsu, ein geschicktes Abfangen und Ausnutzen der Kräfte des Angreifers — und eine Schulung des Selbstvertrauens.

Im nächsten Heft zeigen wir einige Anleitungen für Jiu-Jitsu-Griffe.

Text und Fotos: Graefen



BUNTE SPORTPLATTE

„Mora Nisse“ Karlsson, über den wir im Aufwärts Nr. 1/1951 in unserem Bericht „Die Spur nach Mora“ sprachen, gewann nun zum siebtenmal den berühmten Wasa-Lauf über 90 Kilometer.

Dies geschah bei einem oberbayerischen Punktspiel der A-Klasse auf einem Platz, in dessen unmittelbarer Nähe ein breiter Entwässerungsgraben verläuft: Der Wettbewerb war ins Wasser gefallen, und während man ihn herausfischte, spielte man mit dem Ersatzball weiter, und der herausgefischte Ball wurde derweil ins Tornetz des Platzvereins gelegt. Als nun die Gäste angriffen und der einheimische Torwart den Ball erhielt, nahm er schnell einen „Austausch“ vor: Er schaufelte, ohne daß das Spiel abgepfiffen war, den Ersatzball in sein Tor und nahm den „eigentlichen“ Wettspielball aus dem Netz, um damit weiterzuspielen. Zu seiner und der Zuschauer grenzenloser Verblüffung aber pfiff der Schiedsrichter zweimal, deutete zur Mitte und beharrte auch auf seiner durchaus richtigen Torentscheidung. Da es damit 2:0 für die Gäste stand, war die Partie entschieden — und zwar durch die Regelkenntnis des eigenen Torwarts. Ja, auch ein Aktiver muß eben die Regeln kennen...

Vertragsspieler stehen in dem Ruf, erst ans Verdienen und dann an den Sport zu denken. Daß dem nicht so ist, bewies jetzt der Koblenzer Spitzenfußballer Jupp Gauchel. Bei seinem Verein TuS Neuen-dorf verzichtete Jupp auf sein Vertrags-spielersalär zugunsten der Fußballjugend, denn er ist Totstelleninhaber.

Italiens Fußballfunktionäre haben Sorgen. Insgesamt 43 Ausländer wurden im letzten Jahr zur Blutauffrischung der führenden Klubs des Landes „importiert“, und die eigenen Cracks legen bisweilen eine mehr als lasche Spielauffassung an den Tag.

Gegen die erste Sorte Sorgen plant man jetzt, die in den Vereinen spielenden Ausländer zu reduzieren, um der eigenen Jugend eine Chance zu geben. Die anderen Sorgen sollen mit drastischen Strafen bekämpft werden. Als erster bekam Mittelstürmer Lorenzi von Internazionale Mailand diesen „neuen Wind“ zu spüren. Bei einem Trainingsspiel gegen die B-Mannschaft des eigenen Klubs ließ dieser teuer gekaufte Star absichtlich eine kunstgerecht servierte Vorlage aus, indem er über den Ball sprang. Der Trainer unterbrach sofort das Spiel und stellte Lorenzi energisch zur Rede. Der „Sünder“ antwortete unverhohlen: „Ein Torschuß hätte mir ja keine Prämie eingetragen. Es ist doch nur ein Trainingsspiel!“ Noch in der Umkleidekabine erhielt Lorenzi ein frischgetipptes Schreiben der Vereinsleitung, mit dem ihm eine Strafe von 50 000 Lire (350 Mark) wegen „Faulheit beim Training“ aufgebremmt wurde. „Nachlässigkeit im Training ist von Schaden auf die Leistung im Wettkampf“, hieß es in der Begründung. Lorenzi machte große Augen. Ihm als berühmtem und gefeiertem Star diese strenge Strafe? ... Ja, es weht eben ein neuer Fußballwind in Italien!

AUS UNSEREN GRUPPEN

alle gruppen die berichte an den aufwärts schicken werden gebeten sich mit dreißig schreib-
 maschinenzeilen zu begnuegen stop alle gruppen die berichte an den aufwärts schicken werden

Wandzeitung

Unsere Wandzeitung soll nicht nur da sein, damit kein leerer Fleck an der Wand bleibt. Sie soll auch gelesen werden und allen Kollegen und Kolleginnen Aufschluß geben über unsere Arbeit und unsere Freizeit. Damit die Wandzeitung aber auch die Beachtung findet, die sie verdient, muß sie lebhaft und interessant gestaltet werden. Dazu gehört allerdings etwas Geschick und Handfertigkeit. Wie oft stoßen wir beim Durchsehen von Zeitungen oder Zeitschriften auf eine Fülle von Material, das wir bestimmt dafür benutzen könnten. Das muß natürlich gesammelt werden, weil es uns noch gute Dienste leisten kann. Nicht nur Artikel und Nachrichten sollen das sein, sondern auch Bilder, Fotos und Zeichnungen, seltene Schrifttypen und ähnliches mehr. Das ist nun unser Rohmaterial, das wir im richtigen Augenblick nur aus unserer Mappe zu holen brauchen. Es ist gut, wenn man für jede Wandzeitung nur ein bestimmtes Thema wählt. Man kann vorhandenes Material nicht wahllos auf die ganze Fläche pappen. Man muß mit etwas Geschmack beurteilen können, wie die einzelnen Bilder und Texte am besten zur Geltung kommen. Gerade durch eine interessante Anordnung der Bilder und Überschriften oder geschickte Montagen erzielt man einen guten Blickfang. Es muß nur darauf geachtet werden, daß der Zusammenhang nicht verlorengelht, alles muß leicht lesbar sein. Wenn ein Kollege die Zeichnungen selber anfertigen will, gehört schon ein Stück Talent und Können dazu. Ein gut ausgeschnittenes Bild wirkt meistens besser als eine schlechte Zeichnung. Wenn unsere Wandzeitung so gestaltet wird, dann haben wir nicht nur unsere Freude daran, auch unsere Kolleginnen und Kollegen werden mit Spannung auf die nächste Ausgabe der Wandzeitung warten.

Friedl Wimmer
 Landesbezirk Bayern, Kreisausschuß München.

Fehler

In Nr. 4 des AUFWARTS habt ihr ein Bild von der Jugendveranstaltung „Jugend spielt für Jugend“ der Gewerkschaftsjugend Oberhausen veröffentlicht. Nun ist euch sicher ungewollt ein Fehler untergelaufen. Ihr habt geschrieben, daß durch diese Werbeveranstaltung 912 neue Mitglieder geworben wurden. Das stimmt aber nicht! Dieser Veranstaltung ging eine dreimonatige Werbeaktion voraus, und den Abschluß bildete die

**GEWERKSCHAFTS
 JUGEND**

Unser Abfahrtslauf

Wie im letzten Jahr findet auch heuer wieder ein abfahrtslauf der Münchner Gewerkschaftsjugend im Suttengebiet statt.

Der Abfahrtslauf findet am 21. Februar statt

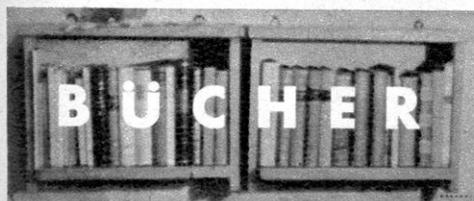
Die Anfahrt erfolgt mit Omnibussen ab Gewerkschaftshaus früh 7 Uhr. Die Rückfahrt wird um 17.30 Uhr von Entenrodt nach München gestartet

Der Fahrpreis beträgt für Hin- und Rückfahrt 4,- DM

Veranstaltung am 20. Januar 1951. Hier wurde Gelegenheit gegeben, die neugeworbenen Mitglieder mit unseren Jugendgruppen bekannt zu machen. — Ich meine, euch dieses mitteilen zu müssen, weil in der vorgestern stattgefundenen Jugendsekretärkonferenz in Düsseldorf, aber auch durch Briefe, die wir aus Freiburg und Lübecke i. W. erhielten, die Frage nach dem Rezept, wie man durch eine einzelne Veranstaltung

912 Mitglieder werben könnte, an uns gerichtet wurde. Senft
 Jugendsekretariat, Ortsausschuß Oberhausen.

Red.: Es war unser Fehler! Auf Massenveranstaltungen lassen sich keine 912 Jugendlichen für die Gewerkschaftsjugend werben. Die Kollegen und Kolleginnen aus Oberhausen haben zähe Kleinarbeit geleistet. Wir stellen noch einmal die Frage: „Wer wird den Rekord brechen?“



Mit Hordentopf und Rucksack, von Erich Lindstaedt, Illustrationen: Heinz Heldt. 104 Seiten auf holzfreiem Papier, kartoniert 2,80 DM. Verlag Schaffende Jugend, G. m. b. H., Hannover.

Es ist so ein eigen Ding um das Wandern. Gerade in diesen Tagen, wo die Sonne täglich an Wärme gewinnt, wo der Himmel oft in lichter Bläue leuchtet und das erste Leben in Wald, Feld und Garten erwacht, wird es uns seltsam uns Herz. Man darf wohl sagen, niemals ist unsere Sehnsucht, hinauszuwandern, stärker als in diesen Tagen. Und so richtig zu Beginn der Wanderzeit legt uns Erich Lindstaedt sein Buch „Mit Hordentopf und Rucksack“ vor. Ein „Vielgewandter“ und „Weitgereister“ plaudert aus dem reichen Schatz seiner Wandererfahrungen und Erlebnisse. Alles, was wichtig für das Gruppenwandern ist, hat er mit viel Sachkenntnis und Liebe in diesem Buch zusammengefaßt. Er will zum erlebenden Wandern hinführen und nicht zum gedankenlosen Dahinlatschen.

Wir sollen mit sehenden Augen und hörenden Ohren durch die Natur gehen. Er zeigt, daß Wandern zu jeder Zeit, bei jedem Wetter, zu einem Erlebnis werden kann, wenn man richtig wandert. Sonne, Mond und Sterne, die Tiere, das Wasser, Wald und Feld und die Menschen sollen wir richtig erkennen, denn zum Wandern gehört nicht allein die Straße, sondern auch das — vor allem das, was seit der Straße liegt. Für den Wanderleiter, dem das Gruppenwandern am Herzen liegt, gibt das Buch eine Fülle von Anregungen für kleine und große Fahrt. Zelten, Feuer- und Kochstelle, Basteln auf Fahrt, Fahrtenspiele, Fahrtenbuch, Kartenkunde, Orientierung, Stermkunde, Kleidung und Gepäck, Kursbuchlesen, Wanderrecht, Jugendherberge, Erste Hilfe u. a. werden anschaulich behandelt. Viele zum Teil ganzseitige Zeichnungen veranschaulichen das Geschriebene in hervorragender Weise.

Erich Lindstaedt schrieb uns ein Büchlein, das unentbehrlich für jeden Gruppenleiter und wert ist, ständig im Rucksack mitgeführt zu werden. Ha.

Rudolf Wissell: Ein Leben für soziale Gerechtigkeit. Freunde und Mitstreiter Wissells, der 1949 80 Jahre alt wurde, haben sich zusammengetan, um über das Leben eines Mannes zu berichten, der das Gesicht der deutschen Arbeiterbewegung wesentlich mitbestimmte.

Wissell, in Göttingen geboren, in Bremen aufgewachsen, erlernte das Maschinenbauerhandwerk. Als Handwerksbursche durchzog er Deutschland, mit scharfen Augen die sozialen Nöte seiner Zeit erkennend. Bei Krupp in Essen wurde er zum Sozialisten. Journali-

stische Arbeit neben seiner Tätigkeit als Dreher machte ihn bald bekannt, und im Jahre 1901 berief ihn das Vertrauen seiner Kollegen in die Stellung eines Arbeitersekretärs. Fast zwanzig Jahre hat er als Sozialpolitiker den deutschen Gewerkschaften gedient. Das Jahr 1918 sah ihn im Rat der Volksbeauftragten, zusammen mit Scheidemann, Landsberg, Ebert und Noske. Später wurde er Reichsarbeitsminister. Aber nie traf ihn der Vorwurf, seine alten Arbeitskameraden vergessen zu haben. Er ist der Vorkämpfer der modernen Gemeinwirtschaftsideen gewesen und auch heute noch Mitstreiter im Kampf gegen den Staatssozialismus. Nicht auf die Eigentumsveränderung allein kommt es ihm an, sondern darauf, daß die Grundstoffindustrien vergesellschaftet werden. Nicht der Staat (wie in Rußland), sondern die gemeinwirtschaftlichen Organisationen sollen auf der Grundlage der wirtschaftlichen Selbstverwaltung durch Erzeuger und Verbraucher das Volkseigentum nutzbar machen.

Eine der schönsten Seiten am Wesen Wissells ist es, daß er, obwohl Jahre hindurch in die Rolle des Industriearbeiters gedrängt, eine tiefe Liebe zum Handwerk bewahrt hat. Frucht dieser Liebe sind die Werke „Der alten Steinmetzen Recht und Gewohnheit“ und das zweibändige kostbare „Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit“.

Die 98 Seiten starke Schrift über Wissell erschien im Arani-Verlag, Berlin. Sie kostet 1,80 DM und ist nicht nur als Darstellung eines Lebens wertvoll, sondern darüber hinaus ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung der letzten 50 Jahre. Jugendsprecher und Jugendfunktionäre sollten diese Schrift besitzen. Cebra.

Frühlingsboten der Mode

SCHLICHTE ELEGANZ UND MEISTERHAFTES HANDWERK

Keine Sensationen, dies sei gleich vorweg gesagt, brachten die saisonbedingten in- und ausländischen Modenschauen für das kommende Halbjahr 1951. Dafür aber alles, was ein Frauen- und Mädchenherz entzücken und was man mit einigem Geschick auch mit einem kleinen Geldbeutel bestreiten kann. Die große Linie hat sich im Vergleich zum Vorjahre kaum geändert. Die Rocklänge ist die gleiche geblieben. Der enge, schlanke Rock behauptet sich stärker neben den weiterhin beliebten weiten Glocken- und Plisseeröcken. Neu in der Linie ist die eng modellierte Hüfte und der erst oberhalb des Knies weiter werdende Rock. Der enge Rock, das Lieblingskind der diesjährigen Frühjahrsmode, zeigt häufig hüftbetonende Taschen, leichte, sich aus dem Schnitt ergebende Hüftdrapierungen, schürzenähnliche, lose umgebundene Überröcke und schärpenartig wirkende einseitige große Schleifen, welche

andermal als sommerlich leuchtende breite Reverse, fast immer ergänzt durch hübsch geschnittene Ärmelaufschläge an meist dreiviertellangen Ärmeln. Die Ärmel werden wieder öfter eingesetzt, aber auch der angeschnittene Kimonoärmel behauptet sich in halber und dreiviertel Länge. Schräge Knopfleisten und plissierte Garnituren aus dem Material des Kleides sind weitere modische Attribute der Kleider. Kleine brave Krägeln und konservative Reverse, Perlmutterknöpfe und einzelne große dekorative Schmuckknöpfe, hüftenbetonende Klappentaschen und Ledergürtel geben den modischen Ausschlag bei den Vormittagskleidern. Anspruchsvolle weiße Garnituren, schräge Schnittführung, hüftenbetonende Drapierungen, Schürzen- und Schärpeneffekte betonen die schlichte Eleganz der Nachmittagskleider. Weite runde und tiefe viereckige Ausschnitte sieht man bei den bereits sehr



sommerlichen Modellen, meist gleichzeitig zu weit schwingenden Glocken- und Plisseeröcken.

Die Übergangsmäntel zeigen neben dem in diesem Jahr sehr groß karierten Hänger die neue gerade Ulsterform. Von den sehr großen Kragen des Vorjahres ist man scheinbar abgerückt. Die Stulpen der durchweg weiten Ärmel werden oft, wohl an warmen Vorfrühlingstagen, auf Dreiviertellänge umgeschlagen. Große Taschen geben auch dem Mantel den modischen Blickfang.

Text und Zeichnung: Anny Ruffing

die strenge Linie reizvoll auflockern und die modische Silhouette betonen.

Zum engen Rock trägt man weite und gerade mittellange Jacken betont sportlich. Guter Schnitt, aparte Knopfgarnituren und große schicke Taschen geben den modischen Effekt. Farbige großkarierte Wollstoffe sind das Material. Zum Nachmittag behauptet die Seide das Feld. Kostüme aus eierschalen- und honigfarbener Honanseide mit halb-langem Ärmel wirken ansprechend sommerlich. Die Jacken zeigen ein weichgeschnittenes Oberteil, sehr eng gegürtete Taille und weite hüftbetonte Schoßteile, oft noch besonders betont durch schräg eingearbeitete Taschen. Hier besonders, aber auch an allen anderen Modellen, waren der meisterliche Schnitt und die sorgfältige Verarbeitung das eigentlich Bestechende. Die sogenannten klassischen Kostüme geben sich ebenfalls sehr taillen- und hüftenbetont. Die Jacken trägt man wesentlich kürzer als in den Vorjahren. Glatte sogenannte kombinierte Wollstoffe, z. B. zarte helle Karos für die Jacke und winzige Streifen für den Rock, beides aus gleichem Material, sind neu. Alle Farben sind dezent. Eierschale und Honig, Taubenblau, Mausgrau, Linden- und Blattgrün werden gern mit tiefschwarzem Zubehör zur modischen Geltung gebracht. Man liebt Smtreverse und Taschenaufschläge. Dagegen trägt man zu Dunkelblau, Mausgrau und Schwarz strahlend weiße Pikeegarnituren.

Diese geben auch den schlanken dunkeln Kleidern den modischen Reiz. Einmal als große gerade Schleife am Ausschnitt, ein

DAS KLEINE LEXIKON

Japan ist das Land der Winde. Das ganze Jahr über wehen und ziehen sie über das Land. Die japanischen Reisbauern haben den Winden Namen gegeben; den Frühlingswind nennen sie den „Senzwind“, der belebende Sommerwind (Aorashi) heißt „Grünwind“, und der klirrende, beißende Winterwind (Kokorashi) trägt den Namen „Baumweikwind“.

Die Vereinigten Staaten von Amerika haben zwar nur sechs Prozent der Erdbevölkerung, aber sie besitzen:

- 70% aller Automobile
- 45% aller Rundfunkgeräte
- 34% aller Eisenbahnen der Welt

Die USA erzeugen selbst:

- 62% allen Öls
- 53% allen Getreides
- 50% aller Baumwolle
- 32% allen Kupfers
- 34% aller Kohle
- 30% allen Eisens

und verbrauchen selbst:

- 56% der Seidenproduktion
- 53% der Kaffee- und
- 51% der Gummierzeugung der Welt.

Die Vereinigten Staaten haben in 200 Jahren technisch mehr erreicht als die Welt in 6000 Jahren.

Im Jahre 1800 gab es nur 175 Millionen Menschen in Europa. 1922 waren es schon 450 Millionen, und 16 Jahre später, 1938, waren es 526 Millionen.

In den tropischen Gewässern gibt es rund fünfzig Arten „fliegende Fische“. Die ganz kleinen erheben sich nur wenige Zentimeter über die Oberfläche des Wassers, einige größere Sorten erreichen teilweise eine Höhe von fünf Meter und eine Weite bis zu 90 Meter.

Kaugummi wird schon über 50 Jahre gehandelt. 1875 wurde der erste Kaugummi verkauft. Die Kaugummiindustrie ist heute in Amerika ein wichtiger Wirtschaftszweig. Das Kauen von anderen Mitteln wie Tabak, Betel oder Kola ist aber eine uralte Angewohnheit.

Im alten Rom begann das neue Jahr am 1. März. Am selben Tage traten die neuen Konsuln ihr Amt an. Als Ende 154 v. Chr. in Spanien ein Aufbruch ausbrach, wollte man in Rom nicht mehr die alten Konsuln mit seiner Niederwerfung beauftragen, weil sich ein Kommandowechsel während der Kämpfe nachteilig ausgewirkt hätte. Man ließ daher das Jahr 154 nur 10 Monate dauern und begann das Jahr 153 einfach mit dem 1. Januar. Andere Völker feierten andere Neujahrstage: die Christen des Orients den 6. Januar (Tag der Taufe Christi), die des Abendlandes den 25. Dezember. Papst Zacharias verbot die Feier am 1. Januar als Heidenbrauch. Erst Papst Gregor XIII. nahm 1582 den 1. Januar in den nach ihm benannten Kalender als Neujahrstag auf. In Rußland wurde der Gregorianische Kalender erst 1918, in Rumänien 1919 und in Griechenland 1923 eingeführt.

Die Schnecke, bekannt als das langsamste Tier, kommt in der Sekunde 0,0015 Meter vorwärts. Sie braucht mindestens zehn Minuten, um ein Meter zurückzulegen. Ein rüstiger Fußgänger kann es in einer Sekunde auf 2,4 Meter bringen.

LESER SCHREIBEN:

Hier ist etwas faul!

Vor ungefähr sechs Wochen lief bei uns in Göttingen der Veit-Harlan-Film „Unsterbliche Geliebte“ an. Junge Menschen demonstrierten gegen den Film und verteilten Flugblätter, weil sie seinen „Jud Süß“ nicht vergessen konnten, der den Nazis eine große Hilfe wurde, „um das Volk, den großen Lummel“, einzulullen.

Die andere Seite war stärker (ein schlechtes Zeichen), die Demonstranten wurden zusammengeschlagen.

Was heißt Demokratie? Jetzt einmal ganz abgesehen von den „Unsterblichen Geliebten“ und dem V o r w u r f, den ich den älteren Kollegen mache, uns bei dieser Sache alleingelassen zu haben. Ich hörte zu, wie eine Gruppe Sensationslustiger über die Juden diskutierte. Da fielen Worte wie „Schade, daß nicht noch mehr Juden kaputtgegangen sind“, und: „Hoffentlich ist es bald wieder soweit.“

Und da ich nun diese Leutchen ganz bescheiden fragte, ob sie sich kein bißchen schämen, erhob sich ein großes Geschrei. — „Sie gehören wohl auch dazu“, schrie man mich an. „Wozu?“ fragte ich. „Zu den Judenfreunden!“ — „Jawohl“, schrie ich zurück; da bekam ich Worte wie „Dreckschwein“ und „Kommunistenweib“ an den Kopf geworfen. Anscheinend traute man sich nicht, handgreiflich zu werden, weil ich ein Mädchen war. Aber da war auch schon die Polizei da und trieb mich mit leichten Rippenstößen aus der Menge. Als Unruhestifter. — Was hatte ich getan? Ich hatte die Juden verteidigt, wurde beinahe dafür geprügelt und von der Polizei weggejagt. — Die anderen hatten Menschen das Recht „zu leben“ abgesprochen — sie sprachen weiter über das Thema und freuten sich über meinen Abgang.

Was hat die Polizei verteidigt?

Meine Frage an alle:

Für wen Demokratie?

H. Klutzeweit.

Ohne Schikanen über Europas Grenzen?

Der Bundestag behandelte in seiner 119. Sitzung am 21. Februar 1951 eine SPD-Interpellation und zwei Anträge der CDU und SPD, in denen die Schaffung eines Europapasses und die Aufhebung des Sichtvermerkszwanges im europäischen Reiseverkehr gefordert werden.

Der Abgeordnete Dr. Mommer machte dazu u. a. folgende Ausführungen:

„Man macht uns Vorschläge zu einer Montanunion, man macht uns Vorschläge zur Bildung einer Europa-Armee. Hier (gemeint sind die Anträge) ist etwas sehr Konkretes, Praktisches, nicht sehr Großes, was wir den anderen vorschlagen können. Wir werden da sehen, wie weit die Reden über Europa und die Vereinigung Europas ernst gemeint sind.“

Wenn aber die demokratischen Regierungen (der anderen Länder) glauben sollten, daß Europäer deutscher Nationalität auch weiterhin nicht ohne Visumschikanen reisen sollten, dann wollen wir ihnen vorschlagen, wenigstens die Jugend Europa ohne diese Schikanen kennenlernen zu lassen.“

Die deutsche Jugend darf gespannt sein, wie die Regierungen der demokratischen europäischen Länder auf diesen Hinweis reagieren werden.

Man kann geteilter Meinung darüber sein, ob gerade Deutschland sich dazu berufen fühlen sollte, im Kontrast der europäischen Völker schon heute „forte“ statt „piano“ zu spielen, zumal wenn man sich erinnert, daß erst vor knapp fünf Jahren das Fraternisierungsverbot für die Besatzungstruppen in Deutschland so weit gelockert wurde, daß sich die alliierten Soldaten mit unseren deutschen Kindern anfreundeten durften, um dann erst sehr viel später ganz aufgehoben zu werden.

Wir sollten auch die Worte des Präsidenten der Beratenden Versammlung des Europarates, Paul Henri Spaak, die er Ende 1950 sprach, nicht ganz in den Wind schlagen:

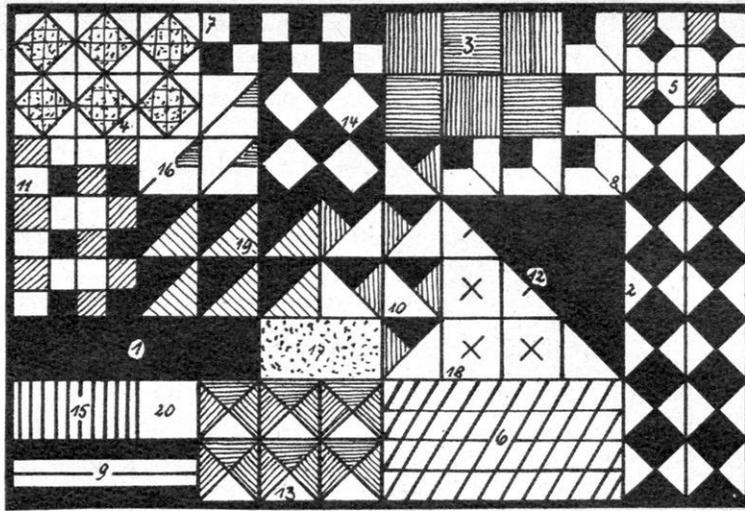
„Man kann allerdings von ihnen (den deutschen Politikern) verlangen, daß sie sich beim Ausspielen ihrer Trümpfe Mäßigung auferlegen und nicht versuchen, eine noch gar nicht so lange zurückliegende Vergangenheit völlig zu ignorieren.“

Es heißen sich auch Überlegungen in der Richtung anstellen, ob den nicht immer arbeiterfreundlichen Regierungen verschiedener Länder Europas überhaupt an einer Verständigung der Werktätigen über die Grenzen hinweg sehr viel gelegen ist, birgt eine solche Verständigung doch immerhin die Gefahr in sich, daß sich die abhängig schaffenden Menschen aller Nationalitäten ihrer gemeinsamen sozialen Nöte und vielleicht auch ihrer Kraft bewußt würden, die sie durch eine schrankenlose Solidarität von Volk zu Volk entfalten könnten.

Insoweit aber ist der Entschluß des deutschen Bundestages zu begrüßen, als er die Regierungen der europäischen Länder veranlaßt, Farbe zu bekennen, ob der Europagedanke intellektuelle Spielerei ist, ob man es etwa nur auf unsere wehrfähigen Jahrgänge abgesehen hat, oder ob er aus der Überzeugung entspringt, daß es nun allmählich Zeit wird, unter die Vergangenheit einen Schlußstrich zu setzen und unter neuem Vorzeichen mit neuen Ideen an die Zukunft Europas und der Welt heranzugehen.

Wenn es sich darum handelt, wird man die deutsche Jugend nicht umsonst rufen.

Karl Hauenschild, Hannover-Westerfeld.



Für Schnelldenker

Unser Zeichner legte uns kürzlich dieses Mustergemälde auf den Tisch. In der Hand hielt er eine Stoppuhr, um, wie er sagte, unseren Geisteszustand zu untersuchen. Was hatte er sich ausgedacht? In seinem Kastenlabyrinth hatte er die Zahlen von 1 bis 20 so durcheinandergewürfelt, daß es einiger Geschicklichkeit bedurfte, sie in genauer Reihenfolge nacheinander schnell herauszufinden. Ergebnis: eine geschmolzene Stoppuhr. Doch prüft selbst einmal in eurer Gruppe, wer die schnellste Auffassungsgabe hat und auch die Reihenfolge der Zahlen von 20 bis 1 gleich wieder zurückfindet.

6 Fragen

Was ist Autodidakt?

- 1) Autosicherung gegen Diebstahl
- 2) Aufnahmeapparat für Diktate
- 3) Fachmann durch Selbststudium

Was ist Kassiber?

- 1) Geheimnachricht
- 2) amerikanischer Behälter
- 3) Überwachung der Kasse

Was ist Präambel?

- 1) Ungarisches Musikinstrument
- 2) Einführung zu einem Gesetz
- 3) Vogel in der Prärie

Was ist Likör?

- 1) Prüfer von Büchern
- 2) römischer Gerichtsdienner
- 3) englischer Likör

Was ist Monopol?

- 1) Verflechtung zur Beherrschung der Produktion und des Verkaufs
- 2) französische Automarke, bekannt durch ihre Rennwagen
- 3) höchster Berg am Nordpol

Was ist Archipel?

- 1) Inselsystem
- 2) Teil der Arche Noah
- 3) alter Palast in Griechenland

Silbenrätsel

a — be — ben — bu — da — darm — dee — del
 — du — e — e — e — e — e — fin — gi — i — im —
 impf — le — lend — lut — ma — me — mor — ne
 — ner — nis — o — o — promp — ra — ra — re — sa —
 sack — scho — si — sie — sin — stadt — statt — ster
 — ster — stoff — tiv — tran — tu — ve —

Aus den Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Kant ergeben. (ck = e in Buchstabe.) — Die Wörter bedeuten:

1. Stadt in Hessen, 2. Lehrling, 3. Verzeichnis, 4. Dunkelheit, 5. Stadt in Baden, 6. Witziger Einfall, 7. Flachland, 8. Schottisches Musikinstrument, 9. Not, 10. Gedanke, 11. Schiff, 12. Zielendes Zeitwort, 13. Brettspiel, 14. Liebesgott, 15. Zahl, 16. Vogel, 17. Roter Farbstoff, 18. Serum, 19. Gruß.

Auflösungen aus Nr. 5

Kreuzwörterrätsel. Waagrecht: 1. Ebene, 5. Gramm, 9. Land, 10. Keil, 12. Brei, 13. Erz, 14. Fahne, 16. Ate, 17. Mailand, 19. Rad, 20. Aue, 22. Esel, 24. klar, 26. Amati, 27. Stall, 28. Amur, 30. Teig, 32. sie, 34. Ser, 36. Almosen, 40. Ilm, 42. Meran, 43. Uli, 44. Klee, 45. Ziu, 46. Flor, 47. Aetna, 48. Haken. Senkrecht: 1. Elegie, 2. Bart, 3. Enz, 4. Fehler, 6. Ara, 7. Meta, 8. Mieder, 10. Kai, 11. Ina, 14. fad, 15. Ena, 17. Malaria, 18. Dukaten, 19. Remus, 21. Elter, 23. Sam, 25. Ali, 28. Afrika, 29. Glorie, 31. Gehirn, 33. Elm, 34. Sen, 35. Alle, 37. MEZ, 38. Sau, 39. Aloe, 41. Met, 43. Ulk.

Silbenrätsel. 1. Eisack, 2. Intriqe, 3. Niederlande, 4. Aktie, 5. Romeo, 6. Beere, 7. Echo, 8. Irre, 9. Trabant, 10. Eiland, 11. Nase, 12. Dresden, 13. Elias, 14. Rinne, 15. Muffe, 16. Adam, 17. Uhu, 18. Lilie, 19. Wiesel, 20. Unrat, 21. Riese, 22. Finne, 23. Leghorn, 24. Elend, 25. Iller = Ein arbeitender Maulwurf leistet mehr als ein fauler Engel.

6 Fragen. Unschuldsbeweis, Nachweis, nicht am Tatort gewesen zu sein. — Pedant: Formen- und Kleinigkeitskrämer. — Pitchpine: Amerikanisches Kiefernholz, das viel zur Möbelherstellung verwendet wird. — Allegorie: Gleichnishaft Darstellung eines Begriffes. — Osmium: Bläulichweißes Metall mit Platin zusammen in der Natur vorkommend. Wird in der Glühlampenindustrie verwendet. — Plagiat: Am geistigen Eigentum eines anderen begangener Diebstahl.

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Wer ist der Erfinder?

Das Schachspiel ist orientalischen Ursprungs. Schon im 6. Jahrhundert kannten es die Griechen, die es von den Persern übernommen hatten, und vermutlich hatten die Perser es wiederum von den Indern gelernt. Andere Chroniken behaupten, daß ein Kriegsknecht aus Xerxes' Heer der Erfinder des Schachspiels sei, oder daß Palamedes während der Belagerung von Troja zum Zeitvertreib für sein Kriegsvolk das Spiel ausgedacht habe. Bei all diesen Nachforschungen nach der Herkunft des uralten Schachspiels wird sogar auch eine italienische Frau als Erfinderin genannt. Die glaubwürdigsten Angaben jedoch führen zu dem Ergebnis, daß der Geburtsort des „königlichen Spiels“ in Persien oder Arabien gesucht werden muß. Das Wort „Schach“ ist vermutlich von dem persischen Wort „cha“ oder dem arabischen „schach“ hergeleitet, die in beiden Fällen „König“ bedeuten. Daher auch die Bezeichnung „königliches Spiel“.

Heute ein geistiger Volkssport

Heute ist das königliche Spiel längst kein Privileg der Bevorzugten, der Könige und Kaiser mehr. Über die ganze Welt verbreitet, ist das Schach in vielen Ländern zum geistigen Volkssport geworden. Hier stehen Rußland, Argentinien, Holland und Deutschland an führender Stelle. So gesehen, ist das Schach das Spiel, das uns dem Alltag entrückt und uns in eine Welt führt, in der nach strengen Gesetzen gespielt wird, die jeder Schachspieler kennt und akzeptiert. Das königliche Spiel ist ein „königliches Geschenk“ des Geistes an uns alle.

Das Schachspiel ist als das aufzufassen, was es seiner ursprünglichen Sinngabe nach sein will: Symbol und Ausdruck des geistigen Kampfes Mann gegen Mann. Dieser äußert sich in der Schachpartie nach zwei Seiten hin: Nicht darum handelt es sich, seinen Partner mit Schläue und Hinterlist niederzuringen, sondern dessen Fehler und die Unzulänglichkeiten seines Denkens und seiner Phantasie als solche zu nutzen, wie



auch umgekehrt die eigene Niederlage dazu dienen soll, bestimmte Mängel der eigenen Struktur zu erkennen und zu ihrer Ausmerzung an sich selbst zu arbeiten.

Einführung in das Schachspiel

Indem wir nichts weiter voraussetzen als den Wahrspruch: „In der Jugend gelernt, ist leichter gelernt“, werden wir unsere Jugendlichen zum Schachlehrgang auffordern. In unserer Schachcke „Wir lernen Schach“ kann jeder die Grundregeln des Schachspiels, in allgemein verständlicher Art dargebracht, erlernen, um damit in die „Geheimnisse“ des königlichen Spiels eingeführt zu werden. Müheles wird der „Anfänger“ von Folge zu Folge tiefer in das Wesen des Schachs eindringen, um bald zu einem geübten Schachspieler aufzurücken.

Danach werden wir in der „Aufwärts-Schachcke“ u. a. manches aus der Praxis für den praktischen Gebrauch sowie auch zunächst leichtere Schachaufgaben zum Lösen veröffentlichen. So gesehen, wird unsere Schachcke in stets interessanten und lehrreichen Folgen mit zum logischen Denken anregen, neue Freunde gewinnen und geistige Kost und Abwechslung für „ruhige Stunden“ bringen.



Schleicher wurde am 25. April 1884 als Sohn eines Bauers in Schwäbisch-Gmünd geboren. Mit 17 Jahren trat er nach der Erlernung des Schreinerhandwerks in den Deutschen Holzarbeiterverband ein und wurde 1906 ehrenamtlicher Bevollmächtigter dieses Verbandes in Wilhelmshaven. Von 1920 bis 1933 war Schleicher Vorsitzender des Deutschen Holzarbeiterverbandes und Reichsarbeitsrichter.

Während der nationalsozialistischen Regierungszeit wurde Schleicher mehrfach von der Gestapo verhaftet.

Nach der Kapitulation Deutschlands schaltete sich Schleicher sofort wieder aktiv in den Aufbau der Gewerkschaftsbewegung ein und wurde Präsident des Gewerkschaftsbundes Württemberg-Baden sowie Vorsitzender des Zonenausschusses der Gewerkschaften für die US-Zone.

Am 4. Mai 1949 wurde Schleicher in Königswinter zum 1. Vorsitzenden der Gewerkschaft Holz und am 24. April 1950 zum 1. Vorsitzenden des Landesbezirks Württemberg-Baden im DGB gewählt.

MARKUS SCHLEICHER HERMANN SCHEFFLER

Zwei Pioniere der Gewerkschaftsbewegung, die seit Jahrzehnten befreundet waren, starben am selben Tage. Ihr Tod trifft besonders unsere Freunde der Gewerkschaft Holz, deren Mitglied und Mitarbeiter sie seit 50 Jahren waren. Sie bleiben uns Vorbild.

Scheffler wurde am 14. Oktober 1884 als Sohn eines Bergmanns in Mansfeld geboren. Nach Erlernung des Tischlerhandwerks trat er 1902 in den Deutschen Holzarbeiterverband ein. 1910 wurde Scheffler Redakteur der Holzarbeiterzeitung in Berlin. Von 1920 bis 1933 war er Reichsarbeitsrichter.

Während der nationalsozialistischen Regierungszeit unterhielt Scheffler enge Verbindungen zu ausländischen Gewerkschaften und arbeitete illegal. Er wurde deshalb 1939 unter der Anklage des Hochverrats verhaftet und kurzfristig in das KZ Sachsenhausen eingeliefert.

1946 wurde Scheffler die Redaktion der Gewerkschaftszeitung von Württemberg-Baden übertragen. Nach der Gründung des Deutschen Gewerkschaftsbundes für das Bundesgebiet im Oktober 1949 übernahm er die Redaktion der Holzarbeiterzeitung.



SPIELZEUG FÜR MINISTER

Bundeswirtschaftsminister Prof. Erh. erhielt auf der Nürnberger Spielzeugmesse ein Stoffbären als Geschenk überreicht. Ein sinnliches Geschenk, denn der Herr Minister hat uns während seiner Amtszeit so manchen Bären aufgebunden. Nach seiner letzten Bonner Rede scheint es ihm selbst aufgegangen zu sein, daß etwas nicht stimmt.



GEWERKSCHAFTER KARL ARNOLD

wurde dieser Tag 50 Jahre alt. Nach 1945 arbeitete er mit Hans Böckler am Wiederaufbau der neuen deutschen Gewerkschaften. Als Freund der Jugend ist er gerne deren Gast, sobald es seine Zeit erlaubt.

300000 ARBEITER

streikten in Barcelona, im Lande der Diktatur General Francos, trotz gesetzlichen Verbotes gegen Hunger und schlechte Löhne. Mit Hilfe von Massenverhaftungen, Massenentlassungen und vier im Hafen liegenden Kriegsschiffen wurde die „Ordnung“ wiederhergestellt.

Fotos: dpa (1), Archiv (4)